

F. M. Trautz – Inedita (1–2)

Hartmut Walravens, Berlin

Der “Entwurf”

Friedrich Max Trautz¹ (1877–1952) hat nach Ende des Zweiten Weltkrieges mehrere biographisch-apologetische Schriften verfaßt, so: “Private eidesstattliche Aufzeichnung: Die wissenschaftliche Forschung in meinem Leben”, “Die NSDAP in Japan, in Deutschland u. ich”.² Eine Vorarbeit, offenbar von 1947, ist der unten wiedergegebene “Entwurf”. Ergebnis und Tenor sind die Feststellungen, daß es ihm in seiner Lebensarbeit immer nur um die Wissenschaft, nicht um Eigennutz, Parteipolitik und Ideologie gegangen sei. Blickt man auf seinen Lebenslauf zurück, sprechen alle Indizien für seine eigene Darstellung.

Die Anfänge seiner beruflichen Karriere waren vielversprechend: Die militärische Laufbahn kam ihm entgegen, der Unterricht und die Erwerbung japanischer Sprachkompetenz, die Planung, eine deutsche Bearbeitung des japanischen Generalstabswerkes vorzulegen, die Möglichkeit, die Kriegsschauplätze zu besuchen. Das Ende des Ersten Weltkrieges, die Schuldzuweisung, die Reparationen – all das hätte seine militärischen Berufspläne zunichte gemacht, auch wenn er die Laufbahn nicht freiwillig aufgegeben hätte. In dieser schwierigen Situation in Berlin Japanologie zu studieren, zeigt Mut – die Wahl des Themas erst recht: Wissenschaftlich hatte die ja-

-
- 1 Vgl. H. WALRAVENS: “Friedrich Max(imilian) Trautz (1877–1952). Eine Bibliographie zu Leben und Werk”, *Bochumer Jahrbuch zur Ostasienforschung* 3 (1980): 286–311. Der Beitrag wurde auf Anregung von Abt S. KŌNO ins Japanische übersetzt: “Furidorihhi Makusumirian Torautsu. Sensei no shōgai to gyōseki” フリードリッヒ。マクスミリアン。トラウツ先生の生涯と業績, Nara Nichi-Doku Kyōkai 1985. 11 S. – H. WALRAVENS: “Friedrich Max Trautz”, *Die Sammlung Trautz. Visuelle Schätze aus dem Nachlass des Japangelehrten Friedrich M. Trautz (1877–1952)*. Hrsg. von Harald MEYER und Reinhard ZÖLLNER, unter Mitarbeit von Daniel GERICHSHAUSEN, Hendrik GROTH und Paul SCHOPPE. München: iudicium 2019: 65–84, 85–97 (jap.) (Reihe zur Geschichte Asiens, 18).
 - 2 H. WALRAVENS: “Dokumente zu Leben und Wirken von F. M. Trautz”, *JH* 15 (2012): 217–50.

panische Bauforschung sich gerade erst etabliert, und Trautz nahm sich für seine Dissertation die japanischen wissenschaftlichen Hilfsmittel zur Buddhologie vor, wobei die ausführlich kommentierte, in Anbetracht des in Berlin herrschenden Mangels an einschlägigen Wörterbüchern und der Sekundärliteratur, schon fast waghalsig zu nennende Übersetzung und Bearbeitung zweier Studien von Itō Chūta als “Anhänge” figurierten. Hier zeigt sich der konservative Ex-Offizier als Avantgardist; angeregt durch J. J. M. de Groot³, den holländischen Sinologen und Berliner Ordinarius, und wichtiger wohl, den Abteilungsdirektor beim Museum für Völkerkunde und polyglotten Linguisten und Museumsmann F. W. K. Müller, vollendete er 1921 seine Dissertation über den Bau japanischer Stūpas und wurde Müllers Mitarbeiter, im damaligen Sprachgebrauch Hilfsarbeiter am Museum. Man darf wohl sagen, daß Müller sein wohlwollender und einflußreicher Mentor und Berater blieb. Dies war entscheidend für Trautz’ wissenschaftliche Erfolge, aber auch für den Abbruch der erfolgreich scheinenden Karriere:

Gewissermaßen prädestiniert durch seine Dissertation wurde Trautz’ Aufmerksamkeit auf die Schaffung der Grundlagen für das damals an der Berliner Universität nicht existierende Fach Japanologie gelenkt und bestimmte so die ersten größeren Projekte, die er ab 1926 als Deutscher Leiter am neugegründeten Japaninstitut⁴ aufnahm – den Literaturnachweis für die Japanologie, sowohl europäische Quellen und Sekundärmaterialien wie auch japanischsprachige Quellen. Müller ermunterte ihn, den bei Freifrau von Ulm-Erbach noch vorhandenen Nachlaß des bedeutenden Japanforscher Philipp Franz von Siebold⁵ zu sichten und zu erwerben, und mit Müllers Unterstützung gelang das auch. Damit war das Japan-Institut plötzlich zur wichtigsten Siebold-Forschungsstätte prädestiniert. Trautz ließ keine Zeit verstreichen – er kollationierte die im Rahmen der Literaturrecherchen so-

3 Jan Jakob Maria DE GROOT (1854–1921), Professor für Sinologie in Berlin. Vgl. R. J. Zwi WERBLOWSKY: *The beaten track of science. The life and work of J. J. M. de Groot*. Wiesbaden: Harrassowitz 2002. 134 S. (Asien-Afrika-Studien, 10).

4 Vgl. die Arbeiten von Eberhard FRIESE: “Das Japaninstitut in Berlin (1926–1945). Bemerkungen zu seiner Struktur und Tätigkeit”, NOAG 139/142 (1989): 73–88. – “Das Verständnis fördern und dem Frieden dienen...”. *Gründung und Ambiente der deutsch-japanischen Kulturinstitute in Berlin (1926) und Tōkyō (1927)*. Essay zur Einweihung des Gebäudes der ehemaligen japanischen Botschaft in Berlin-Tiergarten am 8. November 1987, Berlin: Japanisch-Deutsches Zentrum 1987. 32 S. – F. W. K. MÜLLER: “Japanforschung und Japaninstitut in Berlin”, *Forschungen und Fortschritte* 6.1930, 141.

5 Hans KÖRNER: *Die Würzburger Siebold*, Neustadt a. d. Aisch: Degener 1967. 662 S.

weit wie möglich ermittelten Exemplare von Siebolds *Nippon*⁶, die sich vielfach in der Zusammensetzung unterschieden und edierte als vollständigste Standardausgabe die “Zentenarausgabe”, die der Verlag Wasmuth in Berlin 1930 dank der Unterstützung finanzkräftiger Gönner in den USA, in Deutschland und Japan herausbrachte.⁷ Sie enthielt einen aus dem Nachlaß zusammengestellten Nachtragsband mit dem Tagebuch der Hofreise nach Edo und einen Indexband. Beide erfolgreichen Unternehmungen – eine bibliographische Grundlage für die Japanforschung (später publiziert als “Alt-Japan-Katalog”⁸) wie auch die Etablierung der wissenschaftlichen Sieboldforschung – hätten Trautz hohes Lob einbringen müssen. Aber der Vorstand des Japan-Instituts befand das Gegenteil. Solche archivalischen Forschungen seien nicht zeitgemäß, Trautz sei als Direktor des Japaninstituts nicht länger tragbar, und so wurde er, nicht zuletzt auf Betreiben von Museumsdirektor Otto Kümmel⁹, einem Mann von vielem Verdienst, und dem gleichfalls angesehenen und bedeutenden ehemaligen Botschafter in Japan, Wilhelm Solf¹⁰, 1930 auf zwei Jahre “zur Fortbildung” nach Japan geschickt, eine leicht verbrämte Entlassung aus seiner Stellung. Man gewinnt den Eindruck, daß in diesem Fall Trautz eher der Prügelknabe war, der Hieb ging gegen den just 1930 verstorbenen F. W. K. Müller, der seinen Schützling nun nicht mehr schützen konnte. Der ohne die Vorgeschichte vielleicht angenehme Studienaufenthalt in Japan kam kurz nach der Verlängerung um ein weiteres Jahr unvermutet zum Ende – das Japaninstitut kündigte Trautz’

6 Ph. Fr. VON SIEBOLD: *Nippon: Archiv zur Beschreibung von Japan und dessen Neben- und Schutzländern Jezo mit den südlichen Kurilen, Sachalin, Korea und den Liukiuiseln, nach japanischen und europäischen Schriften und eigenen Beobachtungen*. Leiden: Verf. 1832–52. Fol.

7 Berlin: Wasmuth 1930–31. 2 Textbände, 2 Tafelbände, 1 Erg.-Bd., 1 Indexband.

8 *Bibliographischer Alt-Japan-Katalog 1542–1853*, Kyōto: Deutsches Forschungsinstitut 1940. XXXVIII, 415 S.

9 Otto Kümmel (Blankenese, 22. Aug. 1874 – 8. Febr. 1952 Mainz), ostasiatischer Kunsthistoriker, Japan-Spezialist, baute die Berliner Ostasiensammlung unter Mithilfe von Ernst Große auf; 1933 wurde er Generaldirektor der Berliner Museen. Vgl. H. WALRAVENS: *Bibliographien zur ostasiatischen Kunstgeschichte in Deutschland 3. Otto Kümmel*, Hamburg: C. Bell 1985. IV, 83, 59 S., 1 Porträt. (Han-pao tung-Ya shu-chi mu-lu, 28).

10 Wilhelm Solf (Berlin, 5. Okt. 1862 – 6. Febr. 1936 Berlin), Staatssekretär im Kolonialministerium; 1920–1928 sehr erfolgreicher Botschafter in Japan. Vgl. “Wilhelm Solf 1920–1928”, Hans SCHWALBE, Heinrich SEEMANN: *Deutsche Botschafter in Japan 1860–1973*, Tokyo: OAG 1974 (MOAG 57), 83–92; Eberhard FRIESE: “Wilhelm Solf 50 Jahre†”, *Japan und die Mittelmächte im Ersten Weltkrieg und in den zwanziger Jahren*. Hrsg. von J. KREINER. Bonn: Grundmann 1986: 139–53.

fristlos (und ohne Pension), sodaß dieser nun ohne allen Rückhalt dastand. Hier half nun der deutsche Botschafter E. A. Voretzsch, ein wissenschaftlich aufgeschlossener Sammler ostasiatischer Kunst, der schon eine Weile mit dem Plan umging, mit Hilfe der japanischen Goethe-Gesellschaft ein deutsches Forschungsinstitut in Kyōto einzurichten. Dieser wurde nun beschleunigt und Trautz als Deutscher Leiter des neuen Instituts eingesetzt. Wie Trautz' Tätigkeitsberichte belegen, war die Zeit in Kyōto erfolgreich, was die Kultur- und Spracharbeit anging, wissenschaftlich ergiebig, weil Trautz mit viel Energie daran ging, das vom verstorbenen Psychiater Dr. Kure Shūzō¹¹ übernommene Projekt einer 3. (deutschsprachigen) Ausgabe der monumentalen Siebold-Biographie zu realisieren, was ihm dank freier fleißiger (aus Stiftungsmitteln vergüteten) Mitarbeiter auch gelang. Auch der in Berlin mit viel Mühe zusammengestellte Alt-Japan-Katalog, an dem der Vorstand kein Interesse zeigte, wurde schließlich in Kyōto dank japanischer Unterstützung veröffentlicht. Doch auch die Arbeit in Kyōto blieb nicht ohne Stachel – der Nationalsozialistische Lehrerbund in Gestalt zweier Aktivisten, nämlich Walter Donat¹² (1898–1970) und Hans Eckardt (letzterer spielte eine unangenehme Rolle als Denunziant und Opportunist), bedrängten Trautz, das Institut der Parteiarbeit zu öffnen, und machten ihm das Leben schwer, sodaß er 1938 in den Ruhestand trat. Er ließ sich versichern, daß man seinen Gegner Eckardt nicht als seinen Nachfolger einsetzen solle – mit dem Erfolg, daß Eckardt tatsächlich ein halbes Jahr später diese Stelle übernahm.

In seiner Selbstdarstellung nennt Trautz keine Namen und bleibt im Ton und in der Beschreibung der Ereignisse diskret und konzilient. Es ist aber ganz offensichtlich, wie sehr ihn die ständigen Mißerfolge seiner Pläne und Projekte schmerzten. So war es ein Trost, daß er bei seinen japanischen Kollegen und Partnern angesehen war, und auch, daß einige seiner Projekte, wie der Alt-Japan-Katalog und die Nippon-Zentenarausgabe wie auch die Etablierung der Siebold-Forschung realisiert werden konnten. Die Publikation seiner Dissertation und der deutschen Siebold-Biographie hat er freilich nicht vorhersehen können.

11 Kure Shūzō 呉秀三 (1867–1932), Arzt und Siebold-Biograph. Vgl. F. M. TRAUTZ: "Prof. Dr. med. Kure Shūzō, 18.2.1867–26.3.1932", NOAG 26 (1932): 2–7.

12 Der Literaturwissenschaftler Walter Donat (Rathenow, 22. Okt. 1898–12. Nov. 1970 Erlangen), Schüler von Julius Petersen, war Obmann des NSLB. Er konnte nach einem Besuch in Berlin während des Krieges nicht nach Japan zurückkehren und wurde 1943 Leiter des (SS) Ostasien-Instituts in Berlin.

Die apologetischen Schriften sind vor allem auch im Zusammenhang mit seiner Stellung zum Nationalsozialismus zu sehen. Trautz erlebte die NS-Bewegung zuerst in Japan, wo sie als “Erneuerung Deutschlands” und ohne die Rassenlehre angepriesen wurde, die in Japan auf Unverständnis gestoßen wäre und später stieß. Wie viele Deutschnationale sah Trautz da einen Aufbruch und eine Entwicklung zum Besseren. So erklärt sich seine Begeisterung über das Hitler-Stück auf der japanischen Bühne, die ihn sogar zu einem Brief an den Führer hinriß.¹³ 2–3 Jahre später erlebte Trautz selbst, wie egoistisch und hemmungslos selbst in Japan NS-Eiferer vorgingen, ihn persönlich diffamierten und seine Arbeit diskreditierten.

— Entwurf¹⁴

Nach dem Krieg 1914/18 habe ich mich nur noch wissenschaftlich und im Sinne der Völkerverständigung in Deutschland und in Japan betätigt aber keinerlei Kriegs- oder Kriegshilfdienst getan. Schweizerische, USA-amerikanische, englische, holländische und ostasiatische Familien- und teils persönliche Beziehungen wurden dabei, wie vor 1914 schon u. jetzt wieder von beiden Seiten gepflegt.

1921 schloß ich mein buddhologisches und ostasiatisches Sprachen- und Schriftenstudium mit der Dr. phil. Promotion an der Universität Berlin ab.¹⁵ Dissertation: *Der Stūpa (Pagode) in Japan* – nach buddhologischen, chinesischen und japanischen Quellen mit Texten und Übersetzungen, 300 gr. Masch.-S. (i. Gz. ungedruckt).¹⁶

1920–26 Hilfsarbeiter, Museum für Völkerkunde, Berlin, Ostasiat. Abteilung, Direktor Prof. Dr. F. W. K. Müller, Akad. d. Wiss. – Veröffentlichung:

13 Vgl. Rolf-Harald WIPPICH: “Adolf Hitler auf der Bühne oder wie das Böse popularisiert werden kann”, *Studien des Instituts für die Kultur der deutschsprachigen Länder* (Tokyo) 13 (1995): 77–83.

14 Quelle: Auswärtiges Amt / Politisches Archiv Nachlass Trautz, Karton 1021, Bd. 67.

15 Das Studium begann 1919; für die Promotion wurden frühere Studien am Seminar für Orientalische Sprachen angerechnet.

16 Nach einer hs. Notiz in einem Schriftenverzeichnis im Nachlaß: Kriegsverlust. – Dies ist zum Glück nicht der Fall. Die Arbeit wurde in der Universitätsbibliothek Berlin wieder aufgefunden und in zwei wesentlichen Teilen veröffentlicht: H. WALRAVENS: “Zur Erforschung japanischer Stūpas. Teil 1 – F. M. Trautz’ Übersetzung von Itō Chūtas *Nihon buttō kenchiku no enkaku* (1899)”. *JH* 16 (2013): 169–234; “Teil II – F. M. Trautz’ Übersetzung von Itō Chūtas *Tahōtō* (1899)”. *JH* 17 (2014/15): 125–74. Trautz hatte den allgemeinen Teil noch selbst veröffentlicht: “Japanische wissenschaftliche Hilfsmittel zur Kultur- und Religionsgeschichte Zentral- und Ostasiens”. *Asia Major* 1 (1924): 147–75, 197–242.

Ceylon. München: Gg. Müller 1926. Kl.4° mit Bildern. – *Der Tōkaidō, die altjapanische Landeshauptstraße. Beitrag zur Kulturgeschichte der Tokugawa-Zeit 1600–1867* – [Habilitation], auf drei Bände angelegt, ungedruckt.

1926–30 Deutscher Direktor am Japaninstitut in Berlin. Vorsitzender: GR Prof. Dr. Fr. Haber¹⁷, Botschafter Dr. W. Solf. – Veröffentlichungen: *Japan, Korea, Formosa. Landschaft, Baukunst, Volksleben*. 256 Bilder mit Erläuterungen und Einleitung über die japanische Landschaft. Berlin 1930. – Ph. Fr. v. Siebold (1796–1866): *Nippon. Archiv zur Beschreibung von Japan*. Neu bearbeitete, aus den Handschriften ergänzte Zentenarausgabe; drei Quarto- (Text-) u. zwei Folio- (Tafel-)bände; handkolorierte Tafeln. Berlin: Wasmuth 1930.

1930 – Anfang 1933 Stipendium zur Weiterbildung in Japan, auf Regierungsvorschlag vom Japaninstitut dorthin beurlaubt. Veröffentlichung: *Eine japanische Natur- und Lebensschilderung (Genjūan no ki) des Dichters Bashō, 1645–94*. Erstübersetzung des Ur-MS u. d. chines.-japan. Kommentare; einleitende Biographie des Dichters. 21 Tafeln. Tōkyō 1933.

Februar 1933 plötzliche Kündigung des (bisherigen) lebenslänglichen Anstellungsvertrages am Japaninstitut Berlin. Zwei Monate später am Japanisch-Deutschen Forschungsinstitut in Kyōto. Veröffentlichungen: *Der große Stūpa (Pagode) auf dem Kōyasan* (buddhistische Hochschule). Nach (erstmalig von einem Europäer benutzten) chinesisch-japanisch. archivalischen Quellen. Zus. mit Rev. S. Kōno. 60 Tafeln, deutsch u. japanisch. Ōsaka 1934. – *Bibliographischer Alt-Japan-Katalog der abendländischen Japanliteratur 1542–1853*. Kyōto 1940. – Deutsche Ausgabe des japanischen Werkes von Dr. med. Sh. Kure über Leben und Wirken des Dr. med. Ph. Fr. v. Siebold, 1796–1866, mit ca. 140 Lebensabrissen bedeutender Japaner, bes. Mediziner, jener Zeit, 350 Bildern. MS. in drei Bänden i.g. 2408 Masch.-S., dazu Index ca. 13000 Namen in deutscher u. sino-japan. Schrift. 1940 begann der deutsche Druck in Tōkyō, auf japanische Kosten.¹⁸ Durch den Krieg weiteres unbekannt.

17 Fritz Haber (Breslau, 9. Dez. 1868 – 29. Jan. 1934 Basel), Chemiker, auf den das Haber-Bosch-Verfahren zurückgeht, Nobelpreisträger, Gründer des Berliner Japaninstituts (im Rahmen der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft). Vgl. *Neue Deutsche Biographie* 7 (1966): 386–89 (E. u. J. JAENICKE); Eberhard FRIESE: *Fritz Haber und Japan: ein Vortrag zum fünfzigsten Todestag des Begründers des Berliner Japaninstituts*, Berlin: Schiller 1985. 32 S. (Culture and development in Asia, 4/5).

18 Vgl. TRAUTZ: “Philipp Franz von Siebolds japanische Lebensbeschreibung von Professor Dr. med. Sh. Kure wird in Japan deutsch gedruckt”, *Rundschreiben an alle Träger des*

1938 Aufgeben der Stellung am Deutschen Forschungsinstitut in Kyōto wegen Angriffe des NSLB-Japan-Vorstands gegen meine Arbeit und absoluter Weigerung meinerseits, dem NSLB beizutreten. Heimkehr; wegen Nationalsozialisierung der Universität Berlin Rückzug ins Privatgelehrtenleben in meiner Heimat Karlsruhe. Operation des kriegsbeschädigten linken Kiefers (Trigeminus), Verlust des linken Gehörs u. Gefühls in der linken unteren Kopfhälfte, schwere Neuralgien, Gleichgewichtsstörung.

Nach Rückkehr (in Karlsruhe) bearbeitete Veröffentlichungen (unvollendet): *Buddhistische Pagoden* (ca. 120 Bilder)¹⁹ und deutsche Übersetzung des englischen Buches *Jungle Tide* d.h. Die Gezeiten des Dschangels [!] von John Still, Ceylon.²⁰ Beide MSS in Druckvorbereitung.

Zur Erläuterung vorstehender Lebens- und Arbeitsübersicht, die beweist, daß ich für eine Parteitätigkeit weder Interesse noch Zeit übrig hatte, noch die folgenden Mitteilungen:

a) das zweijährige Arbeitsstipendium 1930–32 in Kyōto (Japan) wurde noch ein Jahr verlängert, aber schon Februar 1933 durch telegraphische Kündigung meines lebenslänglichen Vertrages von Berlin aus abgeschnitten, weil ich unpolitisch und reiner Wissenschaftler bin, mit allen Nationen und Konfessionen in Frieden arbeiten will, und in der Zeit wachsenden nationalsozialistischen Denkens trotz größter Zurückhaltung politischer Feindschaft nicht entgehen konnte.

In Japan war Hitler damals schon als “Volksbefreier” unbeschreiblich populär, zunächst noch im Schatten seines Vorgängers Mussolini, aber erst recht, als er zur Regierung gelangte und die (ihm mancherorts abgesprochene) Härte damit bewiesen zu haben schien. Selbst die blutige Unterdrückung der Röhm-Affaire galt in Japan als “Parteireinigung” und hob Hitlers persönliche Autorität hoch über die seiner Partei-Handlanger, die alles auf seine “persönlichen” Entscheidungen im Guten wie im Bösen zurückzuführen suchten. Die (vertikal ausgeklügelte) Parteistruktur war horizontal wenig entwickelt, so daß irrtümliche oder neidgetragene Entstellungen und Verdrehungen der namentlich persönlichen Vorkommnisse alltäglich wurden.

Namens Siebold, alle Siebold-Nachfahren und alle an der Siebold-Forschung interessierten Persönlichkeiten 8 (Okt.) 1942: 3–4. Die ersten etwa 80 Seiten haben sich als Korrekturfahnen erhalten. Infolge der Kriegsergebnisse wurde der Druck nicht fortgesetzt.

19 Bisläng nicht ermittelt.

20 Nachlaß Trautz (Polit. Archiv, Ausw. Amt), Karton 1022.

In Kyōto lebten meine Frau und ich unter 1100000 Japanern ganz zurückgezogen u. sahen die zwei (oder höchstens vier) in Kyōto (z. T. japanisch verheirat.) Deutschen selten. Nach meiner Entlassung von Berlin aus (Februar 1933) wäre ich genötigt gewesen, japanische Anstellung zu suchen, um zu leben, hätte nicht der Deutsche Botschafter Dr. E. A. Voretzsch²¹, 1929–1933 in Japan, mich als Deutschen Direktor an von ihm gegründeten Forschungsinstitut in Kyōto angestellt.²²

In Berlin und in Japan war ich, ungeachtet meiner regelrechten wissenschaftlichen Vorbildung, immer nur Angestellter, nicht Beamter. Auch das Japanisch-Deutsche Forschungsinstitut, in dessen Gründungs-Vorstand ich der einzige in Kyōto ansässige Deutsche war, war eine Maßnahme im Sinne der vor-nationalsozialistischen Zeit und völkerverbindenden Wissenschaft. In ganz Japan waren etwa 40 deutsche Lehrer über 2500 km verteilt, an den sog. Obergymnasien²³, als Deutschlehrer angestellt; in Kyōto einer (japanisch) verheiratet.

Die deutsche nationalsozialistische Propaganda gelangte, doppelt (beim Ausgang in Deutschland und Eingang in Japan) “gefiltert” zu uns. Der Deutsche tritt auch im Ausland nicht als deutscher “Parteimann”, sondern in der Regel einfach als Deutscher auf, so wie man im allgemeinen in Deutschland damals selten als “ingeschriebenes Parteimitglied” tätig war.

Etwa Sommer 1933 erhielt ich vom Konsulat in Kobe eine namentliche briefliche Einladung zu einer Zusammenkunft, wo man sich über “Gründung einer Vereinigung der Freunde der neuen deutschen Bewegung” unterhalten wollte. 40 oder 50 Deutsche kamen dazu im Deutschen Klub in Kobe zusammen, alles Mittelstand aus deutschen Handels- und Industrie-Unternehmen, Lehrer, Handwerker, Gewerbetreibende, aber keine “Arbeiter”, denn diese stellte auch für die ausländischen Unternehmungen die japanische Seite.

21 Ernst Arthur Voretzsch (Lucka, 13. Aug. 1868 – 17. Mai 1965 Colmberg), Diplomat. Er studierte Jura, trat 1899 in den auswärtigen Dienst ein und war in Kalkutta, Kapstadt, Hongkong, Shanghai, Hankou und Kristiania tätig, bevor er 1920 Gesandter in Lissabon und 1928–1933 in Tokyo wurde. Vgl. Hans SCHWALBE, Heinrich SEEMANN: *Deutsche Botschafter in Japan 1860–1973*, Tokyo: OAG 1974 (MOAG 57): 92–97; *Biographisches Handbuch des deutschen auswärtigen Dienstes* 5 (2014): 140–41; Rolf-Harald WIPPICH: “Ernst-Arthur Voretzsch – Deutscher Botschafter in Tokyo im Übergang von Weimarer Republik zum ‘Dritten Reich’ (1928–1933)”, Josef KREINER (Hrsg.): *Deutschland – Japan in der Zwischenkriegszeit*, Bouvier: Bonn 1990: 129–62.

22 Vgl. H. WALRAVENS: “F. M. Trautz und das Deutsche Forschungsinstitut Kyōto. Teil 1–2”, *JH* 18 (2016): 149–202; 19 (2017): 95–144.

23 *Kōtō gakkō* 高等学校.

Unter den etwa 950, über ganz Japan verteilten deutschen Männern gab es somit keine deutsche Arbeitslosigkeit, Auf- und Umzüge, Massenversammlungen etc. – Was den Anschluß des Einzelnen in Japan an die Partei anlangt, so schien es in diesem so ganz fremden Lande nur natürlich, sich einer deutschen Gemeinschaft zuzuwenden; so war der erste Gedanke, sich über die neue Bewegung zu informieren. Schon bald darauf wurden Richtlinien für den Zusammenschluß und das Verhalten der Deutschen in nationalsozialistischen Kreisen verteilt.

Meine Frau und ich waren 1933 schon über zwei Jahre in Japan, den deutschen Einflüssen entrückt und hatten auch vorher in Berlin ohne Radio und Teilnahme an politischen Tagesereignissen ganz zurückgezogen gelebt. Antireligiöse, Rassen- und Parteipolitik, Krieg und Kriegsrüstung lagen uns fern; meine wiss. u. Inst. Arbeit nahm uns in Berlin u. in Kyōto restlos in Anspruch.

Am 28. September 1933 erhielt ich dann die erwähnten Richtlinien für den Zusammenschluß der in Japan lebenden Deutschen in Anlehnung an die NSDAP. Von der Rassenpolitik, womit man sich unter den Japanern nur Feinde gemacht hätte (und hat), war darin nicht die Rede; der kleine Monatsbeitrag sollte nur der Unterstützung bedürftiger Volksgenossen in Japan Verwendung finden; mit seinem Einzug usw. hatte ich als Kyōtoer Einsiedler (3/4 Schnellzugsstunden von Ōsaka-Kōbe) gar nichts zu tun.

1934 bei der Formierung von Ortsgruppen, die zahlreiche Leiterwechsel pp. durchzumachen hatten, wurde erst von Aufnahme in die Partei gesprochen. Meine Teilnahme an den kleinen, sog. Parteiversammlungen war mir u.a. freigestellt u. durch eine Entschuldigung möglich fernzubleiben.

Im Übrigen hatte ich erklärt: “Ich gebe meinen Kopf nie in der Garderobe ab”, u. “in meinen Augen schändet kein Stammbaum außer einem gefälschten”. Von politischer Betätigung der Deutschen in Japan wollte ich nichts wissen, weil die letzten 300 Jahre lehren, daß dies unweigerlich zur Zerstörung des Vertrauens führt, wie Portugiesen- und Holländer-Zeit dies zur Genüge lehrten. Die “Partei Spielerei” war ziemlich harmlos bis der NSLB-Japan, d.h. die 150%igen Nazi-Lehrer – eine kleine Truppe! – begannen, gegen mein keine politischen u. Erwerbszwecke verfolgendes Institut Sturm zu laufen, u. zwar durch Verleumdung u. Disqualifizierung meiner Person u. Arbeit in Deutschland u. in Japan, mit dem deutlichen Hinweis, mich zu entfernen u. sich an meinen Platz zu drängen.

Wie schon in Berlin bei den dortigen “getarnten” Angriffen, wehrte ich mich auch in Japan gegen diese Gruppe, die immer mehr Einfluß in der NSDAP Japan gewann; zu ihren führenden Leuten stand ich im schärfsten

Gesinnungsgegensatz [Bleistiftnotiz: s. Spranger²⁴ u. Donat] u. habe ihrer sog. Kulturpolitik entschieden Widerstand geleistet. Ich war mir klar, daß ich unter keinen Umständen der Partei irgendetwas zu verdanken haben wollte, und daß meine wissenschaftliche Arbeit eine Ehrenarbeit war, für die ich auch in Japan bereit war, Opfer zu bringen. Ich nahm also in Japan von vornherein keinerlei Schriftstellerhonorar an. Wir haben von 1930–38 (Ankunft bis Abreise) in Japan nur von meinen deutschen Bezügen (Kriegsverehrten-Pension von 1921 und Arbeitszulage vom Auswärtigen Amt, bzw. Botschaft) gelebt. Für dringend angebotene “Beiträge” ließ ich eine kleine Spezialkasse des Instituts unter Aufsicht des Generalkonsulats Ōsaka einrichten.

Unter anderem lehnte ich die Beteiligung an japanischen Übersetzungen von NS-Schriften ab, auch des *Mein Kampf*, das ich wie den ungenießbaren *Mythus* erst 1934 (Aufl. von 1933) kennen lernte. – Im Winter 1935/36 lehnte ich einen Ruf an die NS-Universität München ab u. empfahl dafür meine Verleumder, die sich vor dieser Aufgabe (der Neueinrichtung eines japanologischen Lehrstuhles) jedoch drückten. – Selbst für Vorträge, die ich in Japan in der Deutschen Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde (OAG) in Tōkyō und anderorts in deutscher, englischer und japanischer Sprache hielt, nahm ich nie eine Entschädigung.

“Parteivorträge” gab es in Japan nicht oder sie waren Sache der Parteifunktionäre, zu denen ich nicht gehörte, auch nicht vertretungsweise. Der genannten deutschen Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde sandte ich ein (mir unerbeten gesandtes) Honorar wieder zurück.

Auf die 1935 erfolgenden “Angriffe” beantragte ich gegen meine Hauptgegner u. mich selbst ein Disziplinarverfahren. In dem sog. “Vergleich” mußten meine Gegner alles mir zur Last Gelegte zurücknehmen. Sie hielten sich dadurch schadlos, daß sie meine Hauptbedingung, die “Auslieferung ihres verleumderischen Schriftwechsels an mich zur Vernichtung durch mich” nicht einhielten. Ich verweigerte weiter den Beitritt zum NSLB-Japan.

24 Anderenorts finden sich Hinweise auf Hans Eckardt (s.u.) als seinen zweiten Hauptgegner, so daß der Name Spranger hier überrascht. Eduard Spranger (Berlin, 27. Juni 1882 – 7. Sept. 1963 Tübingen, bedeutender Pädagoge und Philosoph, Professor an der Universität Berlin) hielt sich nur ein Jahr lang, 1936/37, in Japan auf, als Deutscher Leiter des Japanisch Deutschen Kulturinstituts in Tōkyō. Er war nicht Mitglied der NSDAP und war Nebenfach-Prüfer bei Trautz’ Promotion. Vgl. Alban SCHRAUT, Werner SACHER: “Spranger, Franz Ernst Eduard”, *Neue Deutsche Biographie* 24 (2010): 743–45. Nach Karl Löwiths Äußerung gebärdete sich Spranger bei seinen zahlreichen Vorträgen als offizieller Repräsentant von Nazi-Deutschland.

Inzwischen war die Botschaft in Tōkyō nationalsozialistisch umorganisiert und verlangte, daß ich das Kyōtoer Institut für parteipolitische Vorträge und solche des NSLB Japan zur Verfügung stelle. Daraufhin reichte ich Herbst 1937 meinen Abschied ein und verließ am 17. April 1938 Japan, nach kaum erreichtem (vorläufigem) Abschluß meiner großen wissenschaftlichen Arbeiten, worunter vor allem der deutschen Ausgabe der Siebold-Biographie. 1932 war Prof. Kure, der Biograph Ph. Fr. v. Siebolds, 1796–1866, der deutschen Bearbeitung seines etwa 1700 Seiten mit über 300 Bildern und einem riesigen japan. Index umfassenden Großlexikonoktav-Werkes durch den Tod entrissen worden. Auf seinem Totenbett, 1932, bat er mich, seine Arbeit, die kein anderer machen könne u. machen würde, zu Ende zu führen. Ich sagte dem Sterbenden die Vollendung dieser schwierigen, aber kulturell bedeutungsvollen Aufgabe zu, unter der Bedingung, daß ich unentgeltlich arbeite. Damit entfiel nämlich auch der ganze Neid, der sich damals begann, an jede gewinnbringende Arbeit zu heften. In über sechs Jahren gelang mir die Vollendung. Einen Tag nach Abgabe des MS an den Sohn des verstorbenen Professors Kure, der dazu aus Tōkyō nach Kyōto gekommen war, reisten meine Frau und ich nach Deutschland zurück.

In Batavia, Ceylon u. Rotterdam erkrankt, mußte ich im Dez. 1938 mich in Heidelberg einer neuen Operation an meinem kriegsbeschädigten linken Kiefer unterziehen, u. 1939 mehrere Monate im italienischen Klima Genesung suchen.

Herbst 1940 nach längerem Aufenthalt in Baden-Baden kehrte ich nach Karlsruhe zurück. Der Krieg war ausgebrochen; es herrschte allgemeine Not. Ich war halbtaub, unfähig Tabakrauch und Menschenansammlung zu ertragen, wie in Japan von Teilnahme an Parteiveranstaltungen frei. Da meine alte Mutter noch lebte, und Rücksicht auf meine Familie berechnete Anforderungen stellte, nahm ich von weiterer Verfolgung in Japan erfahrener Kränkungen Abstand; sie wäre mir wie Verrat an im Feld stehenden jungen Familienmitgliedern erschienen. Am neuen Kriegs- und Kriegshilfsdienst nahm ich nicht teil; dieser Krieg war in meinen Augen politisch und moralisch gleich verwerflich.

Durch Rückkehr nach Deutschland auf meine kleine Pension von 1921 zurückgeworfen, erhielt ich vom Auswärtigen Amt, “in Anerkennung der von mir in Japan geleisteten Kulturarbeit” und der durch meinen Pensionsbezug in Japan dem Auswärtigen Amt erwachsenen Ersparnisse von mindestens 25000 RM eine monatliche Beihilfe für die immer wieder notwendig werdenden Kuraufenthalte in höherer Luft und für mit meinen Forschungen zusammenhängende Aufgaben, – auf Anregung der Deutschen Botschafter,

unter denen ich in Japan friedlich der reinen Wissenschaft gedient hatte. Diese Beihilfe wurde von der Reichskasse mir ausbezahlt, steht also mit der Partei in keinem Zusammenhang.

Ende 1938, nach über 8 Jahren in Japan, war ich in der Heimat völlig außerstande, der rollenden Lawine des Krieges, den ich weder hier noch dort mitverschuldet und immer für den Anfang vom Ende gehalten habe, ein Hindernis zu bereiten. Meine Gegner von Japan her besorgten sich in der sog. Ministerien und Ämtern die Schlüsselpöstchen für Fernostfragen und besetzten Universitäten; sie veröffentlichten in Reihen und Serien und waren beteiligt an offiziellen oder offiziellen Veranstaltungen der Propaganda; sie sonnten sich in den Fernostausschüssen und Kommissionen. Kein Wunder, daß ich nie gefragt, nie zu Beurteilungen oder Berichtigungen auch nur andeutungsweise herangezogen wurde.

Dagegen konnte nicht ausbleiben, daß man mich in meiner Heimat Karlsruhe, wo meine Groß- u. Urgroßeltern schon bekannt waren, etwa von 1941/42 ab von befreundeter Seite aus aufforderte, von meinen Erlebnissen u. Reisen zu erzählen.

Die Möglichkeit, irrige Auslandsvorstellungen zu bekämpfen, und wenn auch in kleinerem Kreise selbständiges Urteil zu fördern, war nicht von der Hand zu weisen. Dreimal habe ich so – d.h. ohne jede Verbindung mit Propagandastellen, in Karlsruhe an Hand von Karten, historisch, geographisch, kulturell, völkerkundlich, aber stets nur über Asien, nie über andere Weltteile oder Deutschland gesprochen. Themata z.B. China, der Kontinent, und Japan die Insel im neuen Ostasien, Ceylon, als Mittler zwischen Ost und West, Japan und sein Kriegsschauplatz in Ostasien, ferner an einigen anderen Orten aus meinem Fachgebiet über Pagoden, Siebold, japanische Landeskunde, Kultur, Sprache u. Schrift usw. vorgetragen. Aus befreundetem Mund wurde mir oft bestätigt, daß meine ganz auf Grund eigenen Erlebens, eigener Aufnahmen, englischer, japanischer usw. Quellen gemachten Angaben einen willkommenen u. befreienden Blick auf die große und ganze Menschheit gewährt habe.

Die bei diesen Vorträgen erzielten Honorare habe ich immer in Lichtbildern meist über denselben Vortrag und stets nach in meinem Besitz befindlichen, aus Ostasien mitgebrachten oder von mir selbst aufgenommenen Bildern herstellen lassen. [!]

Trotz aller gebrachten Opfer hat mir das Schicksal ein leidendes Alter auferlegt; dabei habe ich mir niemals etwas angemaßt, was wie Streben nach Macht oder persönlichen Vorteil ausgelegt werden kann. Mein ganzes Wesen war auf wissenschaftliche friedliche Arbeit gerichtet. Ich war nie Politi-

ker und nie Kaufmann. Ich habe in meinem Leben nie etwas gekauft, nur um es mit Gewinn wieder zu verkaufen, sondern stets um damit und darüber zu arbeiten und daran zu lernen. Ich habe vielen Menschen geholfen u. nicht nach dem Dank gefragt.

[Geringer Textverlust] einer in Japan im besten Glauben und reinsten Absicht vollzogenen Teilnahme als gewöhnlicher Pg. ohne jedes Amt an der dortigen Parteilichkeit und dies ist wieder die Folge der niederträchtigen Angriffe und Verleumdungen, der Machtgier und Postenjägerei des Vorstandes des NSLB Japan, 1935–38.

Charakteristisch war beim Verlassen von Japan, daß der damalige sog. Landesvertrauensmann mich schriftlich bat, die Angelegenheit und das in Japan erlittene in Deutschland nicht weiter zu verfolgen; ich habe ihm nicht geantwortet und einem anderen Angehörigen dieser Firma in Deutschland die Auskunft verweigert, auf die Frage was ich nun zu tun gedächte, die er telephonisch an mich zu richten beliebte. Jedenfalls hat der Landesvertrauensmann nichts dagegen unternommen, daß tatsächlich nach meiner Rückkehr der eine meiner Gegner²⁵ nach einem halben Jahr meine Stelle am deutschen Forschungsinstitut in Kyōto einnahm. Er hat sich noch damit gerühmt, das Institut umorganisiert zu haben!

Ich nenne keine Namen. Ich suche keine Rache, “die Rache ist nicht unser”, aber ich habe die theologisch-humanistisch-wissenschaftliche Tradition meines badischen Namens ehrlich aufrecht erhalten und hoffe, daß eine spätere Betrachtung meines Lebens vielleicht mir zubilligen wird, daß ich den Spruch beherzigte: “Es ist leicht Wunden zu schlagen, aber sehr schwer, Wunden zu heilen.”

25 Hans Eckardt (Magdeburg, 9. Nov. 1905 – 26. Febr. 1969 Berlin), Musikwissenschaftler und Japanologe; er sandte am 26. 4. 1933 einen Brief an den “Kommissarischen Kulturminister in Preußen”, die Preußische Staatsbibliothek von Juden und anderen unliebsamen Elementen zu säubern. 1964 wurde er Professor für Japanologie an der Freien Universität Berlin, wo er bei der Studentenbewegung 1968 eine unrühmliche Rolle spielte. Vgl. H. Walravens: “Streiflichter auf die deutsche Sinologie, 1938–1943”, NOAG 165 / 166 (1999): 219–22; KAMIMURA Naoki 上村直己: *Kyūshū no Nichi-Doku bunka kōryū jinbutsu shi* 九州の日独文化交流人物誌, Kumamoto: University 2004: 137–38. Die Biographie von Johanna FISCHER in *Musik in Geschichte und Gegenwart*, Bd. 16 (Suppl.), Kassel 1976 ist unzuverlässig und geschönt.

Thesaurus japonicus

Das Projekt eines ersten umfassenden japanischen Zeichenlexikons in deutscher Sprache, ist heute wenig bekannt, schon weil kaum die Hälfte des Werkes im Druck erschienen ist: *Thesaurus japonicus. Japanisch-deutsches Wörterbuch. Lexikon der in der japanischen Sprache üblichen chinesischen Zeichen und ihrer Zusammensetzungen samt den verschiedenen Arten der Aussprache und den Bedeutungen*. Bd. 1–3. Berlin: Reimer, [Bd. 2–3:] Vereinigung wiss. Verl. 1913–1920. VI, 666; 641; VI, 655 S. 4°. Der Bearbeiter war Rudolf Lange (Berlin 12. Juli 1850–24. Aug. 1933 Berlin), seit 1887 Professor des Japanischen am Berliner Seminar für Orientalische Sprachen.²⁶ Er wurde dabei unterstützt vom Lektor des Seminars Tsuji Takahira²⁷, während der Kriegsjahre, nach Tsujis Rückkehr nach Japan, von einem in Berlin lebenden japanischen Schriftsteller. In einem kurzen Vorwort hat sich der Direktor des Seminars, Eduard Sachau²⁸, zur Vorgeschichte des Unternehmens geäußert, während Lange seinen Arbeitsplan darstellte. Die Anregung zu dem Wörterbuch ging auf ein Schreiben des deutschen Gesandten in Tōkyō, Graf Arco²⁹, an den Reichskanzler von Bülow³⁰ zurück:

-
- 26 Vgl. Clemens SCHARSCHMIDT: “Geheimrat Rudolf Lange. Ein Nachruf”, OAR 14 (1933): 397–98; Karl WALS: “Lange, Rudolf”, *Japan-Handbuch*, Berlin 1941: 114–15; Wolfgang HADAMITZKY: “Geburtstag”, *Japanforschung. Mitteilungen der GJF* 2011: 1, 1–2.
- 27 TSUJI Takahira 辻高衡 (1869–1929), 1903–8 Gasthörer an der Universität Berlin; 1902–14 Lektor am Seminar für Orientalische Sprachen. Vgl. R. HARTMANN: *Japanische Studenten an deutschen Universitäten und Hochschulen 1868–1914*, Berlin 2005: 203.
- 28 Eduard SACHAU (Neumünster, 20. Juli 1845–17. Sept. 1930 Berlin), Orientalist, Spezialist für das Syrische; 1872 Ordinarius in Wien, 1876 in Berlin, 1887 Direktor des Seminars für Orientalische Sprachen. Vgl. Bruno MEISSNER: “Gedächtnisrede auf Eduard Sachau; die Schriften Eduard Sachaus 1915–1930: zsgest. von Walter GOTTSCHALK. Berlin 1931”, *Sitzungsberichte der Preussischen Akademie der Wissenschaften. Philos.-histor. Klasse* 1931: CXLI–CXLVI.
- 29 Graf Emmerich von ARCO-VALLEY (München, 8. Febr. 1852 – 13. Juli 1909 Petropolis), studierte Jura, war im Militärdienst, dann im bayerischen Justizdienst wie auch als Rechtsanwalt tätig; er trat 1887 in den auswärtigen Dienst ein, wurde nach Stationen in Paris, Brüssel, Madrid und London 1898 Gesandter in Brasilien, anschließend 1901–6 Botschafter in Japan, 1906–8 fungierte er als Gesandter in Athen, anschließend wieder in Brasilien. Vgl. Hans SCHWALBE, Heinrich SEEMANN: *Deutsche Botschafter in Japan 1860–1973*. Tokyo: OAG 1974 (MOAG 57): 59–68; *Biograph. Handbuch des dt. auswärtigen Dienstes*, Bd. 1, Paderborn: Schöningh 2000: 40–41.
- 30 Bernhard von BÜLOW (Klein-Flottbek, 3. Mai 1849 – 28. Okt. 1929 Rom), Diplomat, 1900–9 deutscher Reichskanzler. Vgl. Ludwig ZIMMERMANN: “Bülow, Bernhard Fürst von”, *Neue Deutsche Biographie* 2 (1955): 729–32.

U I K 26754³¹

Kaiserlich Deutsche Gesandtschaft Tokio, den 4. März 1904

Von allen Deutschen, die sich mit Japan beschäftigen, wird es als ein bedeutender Nachteil empfunden, daß kein Wörterbuch zwischen der deutschen und japanischen Sprache besteht, das den Anforderungen der Wissenschaft und dem praktischen Bedürfnis entspräche und das sich mit den Wörterbüchern anderer Nationen messen könnte.

Ich habe Herrn Secrétaire Interprète Thiel³² ersucht, schriftlich niederzulegen, welche Wörterbücher zur Zeit zur Verfügung stehen und ich darf seine Aufzeichnung beifolgend vorlegen. Aus derselben ergibt sich, daß die deutsche Litteratur in diesem Gegenstande rückständig ist.

Die Ausarbeitung eines Wörterbuchs erfordert außer den philologischen Kenntnissen einen ganz außerordentlichen Fleiß und eine gewisse Selbstverleugnung. Besonders im konkreten Falle, wo die Anzahl der für ein solches Wörterbuch interessierten Personen eine kleine ist, steht der zu erwartende Erfolg nicht im gleichen Verhältnis zur aufgewendeten Mühe und Arbeit. Ferner hätte der einzelne Gelehrte, der die Ausarbeitung eines solchen Wörterbuchs übernehmen würde, auch noch materielle Opfer zu bringen, da kaum die nötige Anzahl von Exemplaren wird abgesetzt werden können, um die Kosten zu decken.

Unter diesen Umständen ist anzunehmen, daß in absehbarer Zeit die Ausarbeitung eines gründlichen Wörterbuchs zwischen der deutschen und japanischen Sprache von privater Seite nicht in Angriff genommen wird. Für die Beziehungen beider Länder und namentlich für den immer bedrohlicher werdenden Konkurrenzkampf gegen den angelsächsischen Handel und Einfluß erachte ich die für einen nicht zu unterschätzenden Nachteil.

Ein Ausweg könnte vielleicht gefunden werden, wenn die Sache amtlich in die Hand genommen und gefördert würde, wobei vielleicht auch Kräfte aus unserem Dolmetscherdienst entnommen werden könnten. Wir würden damit nur dem Beispiel anderer Nationen folgen. Von den Engländern haben – abgesehen von Sir Ernest Satow³³ – [John Harington] Gubbins³⁴, [Arthur] Hyde

31 In der Akte: Thesaurus Japonicus (I. HA Rep. 76, Vc Sekt. 1 Tit. XI Teil V D Nr. 31) Geheimes Staatsarchiv, Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Berlin.

32 Fritz August THIEL (München, 13. Okt. 1863 – 11. März 1931 München), zunächst seit 1890 Dolmetscher, 1900 Secrétaire interprète, ab 1912–14 Generalkonsul in Yokohama, 1921–28 Generalkonsul in Shanghai. Vgl. *Biograph. Handbuch d. dt. ausw. Dienstes* 5 (2014): 22–23.

33 Ernest SATOW (Clapton, 30. Juni 1843 – 26. Aug. 1929 Ottery St. Mary), britischer Diplomat. Er war zweimal in Japan tätig, 1862–83 und 1895–1900; von 1900 bis 1906 war er Botschafter in Peking. Vgl. SATOW: *A diplomat in Japan*. With an introduction by Gordon DANIELS, Tokyo: OUP 1968. XII, 427 S., 7 Bl. Abb. (Oxford in Asia historical reprints).

Lay³⁵ und [Harold George] Parlett³⁶ aus dem Dolmetscherdienst an Wörterbüchern mitgearbeitet, vom französischen [Emmanuel] Tronquois³⁷.

Die Ausarbeitung eines Wörterbuchs zwischen der deutschen und japanischen Sprache ist naturgemäß ein Werk, das Jahre in Anspruch nimmt und wegen der chinesischen Schriftzeichen ganz außerordentlichen Fleiß und große Sorgfalt erfordert. Wenn sie aber richtig angelegt wird, so würden wir es zweifellos zum mindesten ebenso weit bringen wie die anderen Nationen.

Ich nehme mir deshalb die Freiheit, Eurer Exzellenz den Gedanken zu unterbreiten, die Bearbeitung eines Wörterbuchs zwischen der deutschen und japanischen Sprache amtlich in die Hand zu nehmen. Es wäre zunächst von sachkundiger Seite ein Arbeitsplan auszuarbeiten und festzustellen, ob die Arbeit von einem Einzelnen übernommen werden muß oder unter mehrere Sprachkundige verteilt werden kann.

Auch müßte der seinerzeitige Verlag geregelt werden, sodaß die Verfasser keine materiellen Opfer zu bringen haben. Endlich müßte man wohl auch die Mitarbeit eines japanischen Sprachkundigen sicherstellen, wozu vielleicht die hiesige deutsche Vereinsschule und ihr sehr tüchtiger in Berlin wohl bekannter Direktor Omura³⁸ benutzt werden könnten. Natürlich würde dies auch einige materielle Opfer erfordern.

Die keineswegs unbegründete Anregung wurde umgehend aufgegriffen und Rudolf Lange, damals der einzige Professor des Japanischen in Deutschland, wie auch der Sprachlehrer Hermann Plaut³⁹, zeitweise Sprachlehrer am Seminar für Orientalische Sprachen, als Bearbeiter vorgeschlagen. Lange resümierte auf Grund des Arco-Briefes seine Ansicht in einem Bericht. Zugleich empfahl er die Bearbeitung folgender drei Wörterbücher von deutscher Seite:

34 John Harington GUBBINS (1852–1929): *A dictionary of Chinese-Japanese words in the Japanese language*, London: Trübner 1889. XVIII, 325 S.

35 Arthur Hyde LAY (1865–1934): *Chinese characters for the use of students of the Japanese language*, Tokyo: Shueisha [1895]. 149 S.

36 Harold George PARLETT (1869–1945) [Bearb.]: Ernest M. SATOW: *An English-Japanese dictionary of the spoken language*, Tokyo: Sanseidō 1919. IX, 1530, 20 S.

37 Emmanuel TRONQUOIS (1855–1918) (Übers.): Basil Hall CHAMBERLAIN: *Handbook of colloquial Japanese*, Yokohama 1901. 501 S.

38 ŌMURA Jintarō 大村仁太郎 (1863–1907), Pädagoge; er wurde in Deutschland bekannt durch sein Buch *Tokio – Berlin. Von der japanischen zur deutschen Kaiserstadt*, Berlin: Dümmler 1903. VI, 229 S.

39 Hermann PLAUT (Willingshausen, 18. Jan. 1847 – 4. März 1909 Berlin); ein Sohn Joseph war als Lektor in Kumamoto tätig; vgl. KAMIMURA Naoki 上村直己: *Kyūshū no Nichi-Doku bunka kōryū jinbutsu shi* 九州の日独文化交流人物誌. Kumamoto: University 2004: 159–60. – Plauts früher Tod erklärt, warum er keinen wesentlichen Anteil am weiteren Verlauf des Projekts nahm.

[I.] Ein Wörterbuch von mäßigem Umfange enthaltend etwa die 4000 wichtigsten chinesischen Schriftzeichen mit ihrer echt japanischen sowie chinesisch-japanischen Aussprache und ihren wichtigsten Zusammensetzungen nebst deutscher Bedeutung.

II. Ein großes japanisch-deutsches Lexikon (etwa in der Art des japanisch-englischen von Capt. Brinkley).

[III.] Ein deutsch-japanisches Lexikon, welches die japanischen Übersetzungen deutscher Wörter und Sätze in lateinischer Schrift und mit chinesischen Zeichen wiedergibt. Da sich von den drei Wörterbüchern der Mangel des ersten sowohl bei den Deutschen als auch bei den Angehörigen anderer Nationen, welche sich mit dem Studium der japanischen Sprache und Literatur beschäftigen, am meisten fühlbar macht, so ist zuerst die Ausarbeitung eines solchen vom Seminar für Orientalische Sprachen zu Berlin in Angriff zu nehmen und die Bearbeitung desselben dem Unterzeichneten übertragen worden. ...

Nach Ausarbeitung eines Arbeitsplans und eines Probedrucks durch die Reichsdruckerei wurde 1906 ein Vertrag mit Lange abgeschlossen. Die Arbeiten zogen sich hin, und das Material wuchs Lange unter den Händen, wohl weil die Auftraggeber bzw. Financiers nicht nur ein handliches Wörterbuch, sondern eben einen kapitalen Thesaurus erwarteten.

Die Kosten der Herstellung durch die Reichsdruckerei erwiesen sich als sehr hoch. Ein Angebot der Wiener Druckerei Adolf Holzhausen war erheblich niedriger. Jedoch wurde seitens des Staatssekretärs für das Postamt eine einvernehmliche Regelung zugunsten der Reichsdruckerei erzielt.

Die Herstellungskosten des Werkes wurden damit auf 54236 M festgelegt. (Akte GStA PK, I. HA Rep. 208A Seminar für Orientalische Sprachen Nr 305, S. 72 – 21. Juni 1911) Die Auflage des Werkes betrug 530 Exemplare. Es gab einen 4seitigen Ankündigungsprospekt sowie eine ähnliche Fassung für Band I. Schon dort wird der Umfang auf 6 Quartbände angegeben.

Nach dem Erscheinen des dritten Bandes lieferte der Museumsdirektor Otto Kummel⁴⁰ eine vernichtende Kritik in der *Ostasiatischen Zeitschrift*.⁴¹

40 Otto KÜMMEL (Blankenese, 22. Aug. 1874 – 8. Febr. 1952 Berlin) erster Leiter der neugegründeten Ostasiatischen Kunstabteilung der Berliner Museen, dann Direktor des Völkerkundemuseums; 1933 Generaldirektor der Berliner Museen. Vgl. H. WALRAVENS: *Bibliographien zur ostasiatischen Kunstgeschichte in Deutschland*.3. Otto Kummel, Hamburg: C. Bell 1985. IV, 83, 59 S., 1 Porträt. (Han-pao tung-Ya shu-chi mu-lu, 28).

41 OZ 7 (1918/19): 254–56

“Das vorliegende Wörterbuch [...] ist dazu bestimmt, eine fühlbare Lücke in der japanisch-europäischen Lexikographie auszufüllen. Jeder, der sich mit der japanischen Literatur beschäftigt, wird den Mangel eines ausführlichen Wörterbuches empfunden haben, das Auskunft gibt über die wichtigsten im Japanischen üblichen chinesischen Schriftzeichen, ihre japanische und siniko-japanische Aussprache [...], ihre Bedeutung und Verwendung, vor allem ihre Zusammensetzungen mit anderen Wörtern und schließlich ihre Entstehung und Ableitung.” So heißt es in den Einleitung zu dem ersten Bande des Buches. Ein derartiges Wörterbuch wird jeder, der japanische Texte zu lesen verdammt ist, in der Tat vermißt und ersehnt haben. Von da zu einem ‘Thesaurus Japonicus’ ist allerdings ein weiter Schritt. Ein einzelner Deutscher ist zweifellos völlig außer Stande, den Wortschatz dieser schwierigsten aller Sprachen mit ihrer riesenhaften Literatur selbständig zu verarbeiten, selbst wenn er sich, wie der Vf. nach S. I der Einleitung zu Bd. I anscheinend beabsichtigt, auf die “Zeit seit dem Ende des 12. Jahrhunderts” beschränkt, wofür durchaus kein Grund einzusehen ist. Die Sprachen der alten Griechen und Römer sind vergleichsweise kindlich leicht, ihre gesamte Literatur zwerghaft klein. Aber nach welchen Vorarbeiten haben sich die beiden Stephanus endlich an ihren griechischen und lateinischen Thesaurus gewagt? – ganz zu geschweigen von dem riesenhaften Apparate, der in neuester Zeit zur Bewältigung eines wirklichen Thesaurus der Latinität aufgeboten worden ist. Einen Thesaurus Japonicus wird selbst ein Kollegium japanische Gelehrter vermutlich erst nach jahrzehntelanger Arbeit schaffen können. Dieser Titel für eine im wesentlichen kompilatorische – darum aber nicht minder verdienstvolle – Arbeit ist daher irreführend und wäre besser vermieden worden.

In dem jetzigen Stadium unserer Kenntnis des Japanischen ist ein Thesaurus auch durchaus überflüssig. Er muß am Ende, nicht am Anfang stehen. Zweifellos wissen wir in Deutschland vom Japanischen heute eher weniger als im Jahre 1400 vom Altgriechischen. In ganz Deutschland gibt es eine einzige Professur für japanische Sprache und Literatur und sicherlich kaum ein Dutzend Leute, die einen gewöhnlichen japanischen Text neuerer Zeit – beileibe keinen spezialwissenschaftlichen! – mit annähernd der Leichtigkeit lesen können, mit der ein Sekundaner eines Gymnasiums an dem englischen Hamlet herumbuchstabiert. Mit einem *Thesaurus Japonicus* hat es also noch gute Wege und viel Zeit. In hundert oder zweihundert Jahren wird sich vielleicht darüber reden lassen.

Inzwischen würde eine bescheidenere Arbeit, wie sie sich der Vf. nach den oben zitierten Worten im Gegensatz zu dem reichlich volltönenden Titel vorgesetzt hat, sehr nützlich wirken können. Wir bedürfen eines Wörterbuches, mit dem in der Hand wir uns in die japanische Literatur hineinlesen können. Sonderlich ausführlich braucht es nicht zu sein; es schadet nichts, wenn alle hundert Male einmal eines der vom Vf. zitierten allgemeinen oder Spezialwörterbücher zu Hilfe gerufen werden muß. Handlichkeit und Übersichtlichkeit sind die Hauptsache. Ohne diese wird die Benutzung eines Zeichenwörterbuches zur nervenzerrüttenden Qual, die ein wirkliches Einlesen unmöglich macht. Selbst der Fortgeschrittenere muß ja das Wörterbuch viel

häufiger befragen, und seine Benutzung ist selbst bei der besten Anordnung unendlich viel mühseliger als bei einer leichteren Sprache. Der geradezu erbärmliche Stand unserer Kenntnis des Japanischen hat seine Hauptursache in dem Fehlen eines solchen Wörterbuches, wie es für die etwas leichtere chinesische Sprache in mehr oder weniger glücklicher Form schon viele gibt.

Die kleinere Hälfte des Werkes (Radikal 1–73) liegt heute in 3 imposanten, auf gutes Papier prächtig gedruckten Bänden zu einem Preise vor, der es zu einem halben Geschenke für den Käufer macht, ein Monument bewundernswürdigen Gelehrtenfleißes – und leider ein völlig verfehltes, praktisch unbrauchbares Unding.

Der Verfasser ist offenbar gar nicht auf den Gedanken gekommen, daß ein Wörterbuch auch zum Nachschlagen benutzt werden könnte, und hat daher eine merkwürdige Mischung von Wörterbuch, Grammatik, Sprachführer in allen Lebenslagen, Reallexikon, Synonymenverzeichnis (deutsch und japanisch), kurz *omnibus rebus et quibusdam aliis* geschaffen. Der Text plätschert in der behaglichsten Breite dahin, in der Länge und Zahl der Übersetzungen kann er sich gar nicht genug tun. Ein paar beliebige Beispiele seien aus tausenden herausgegriffen. I S. 277 l.: 便門 “bemmon ein von dem offiziellen Vordertor verschiedenes, meist an der Seite oder der Rückseite gelegenes Tor, das die Leute im Hause zum Ein- und Ausgehen gebrauchen.” Im Original vier Zeilen! Oder I, 253 使用 “shiyō die Verwendung, die Benutzung, der Gebrauch von etwas” I, 175 交戦 “kōsen der Krieg, die Kriegführung, die Schlacht, das Gefecht, Engagement, die Aktion“. Hatte der Verfasser die Absicht den Japanern einen Schatz deutscher (und deutsch-französischer) Synonymen zu liefern? Umgekehrt werden auch alle möglichen japanischen Zeichen und Zeichenverbindungen, oft mit langen Kommentaren, angeführt, durch die derselbe Sinn ausgedrückt werden kann, wie durch die Zeichen, deren Sinn gesucht wird. I, S. 471 l. erfährt z.B. der Leser, der 刀創 sucht, daß “Schwertwunde” sich durch vier verschiedene Zeichenkombinationen ausdrücken läßt, was ihm herzlich gleichgültig sein wird. Daß alle aktiven und passiven Formen, alle die zahllosen Verbindungen mit *suru* jedesmal mit breitester deutscher Übersetzung gegeben werden, versteht sich von selbst. Und vollends irgend eine Zeichenverbindung wegzulassen, auch wenn Lesung und Bedeutung sich aus den anderen Beispielen ohne weiters ergab, hat der Verfasser anscheinend niemals über das Herz gebracht. Man kann sich danach denken, welchen Umfang etwa die Abschnitte der Zeichen 大 (30 S.), 小 (19 S.), 御 (20 S.) angenommen haben, mit denen sich der halbe japanische Wortschatz verbinden läßt. Dagegen ist schwer zu verstehen, warum nicht auch die Zeichenverbindungen in die systematische Anordnung aufgenommen worden sind, in denen die Kopfzeichen an zweiter oder dritter Stelle stehen. Bei der Lesung von Inschriften und kursiven Texten wird man häufig das 1. Zeichen aus dem 2. oder 3. erschließen müssen.

Offenbar brauchte der Verfasser den Platz nötiger für die “Beispiele”, die sicherlich die Hälfte des gesamten Raumes einnehmen und an überflüssiger Breite das äußerste leisten. “Vor allem aber habe ich bei den Kopfzeichen sowie den Zusammensetzungen mein Augenmerk auf die Auswahl passender

Beispiele gerichtet, die sowohl der Umgangs- als auch der Schriftsprache ... entnommen sind, da oft der Gebrauch derselben nur dadurch zu versehen ist." (I Einl. S. IX). In Wahrheit sind diese Beispiele zu 99% der Umgangssprache entnommen – daß ein Lexikon der Schriftzeichen von der Schriftsprache auszugehen hat, ist dem Verfasser offenbar nicht eingefallen – und leisten für das Verständnis des Gebrauches fast nichts. Ein beliebiges, aber besonderes heiteres Beispiel findet sich in der Nähe des oben zitierten I, 277: "benjo das Klosett, die Bequemlichkeit: seltener: binsho ein Zimmer, in dem man sich ausruht, ein geeigneter Raum (früher); shitsurei des' ga, chotto benjo ye verzeihen Sie, ich muß einmal auf das Klosett; dōka chotto benjo wo bitte zeigen Sie mir das Klosett! oder: ich möchte einmal das Klosett benutzen; benjo wo kash'te kudasai ich möchte Ihr Klosett benutzen, darf ich Ihr Klosett benutzen? benjo wa fusagatte imas' das Klosett ist besetzt; benjo wa kitanai das Klosett ist schmutzig. Vgl. *tsuji-benjo* eine (öffentliche) Bedürfnisanstalt." (Die zahlreichen chinesischen Zeichen sind weggelassen.) Im Original 11 Zeilen! Und bedauerlich unvollständig! Warum nicht auch: das "K. ist klein, ist groß, riecht, riecht nicht, ich gehe aufs K., es ist kein K. da, das K. ist hier" usw. usw. Selbst diese "Beispiele" werden aber häufig noch mit Synonymen verziert. Ist dieses anscheinend auf 7–8 Bände in Großquart berechnete Zeichenlexikon ein Taschensprachführer für den japanischen Hotelbesucher oder glaubt der Verfasser, daß die deutschen Konsulate bei der Abfassung amtlicher Schriftstücke aus dieser Grube schöpfen werden? Es ist unbegreiflich, daß sich niemand gefunden hat, der diese Kollektaneenflut hat eindämmen können. Daß Abkürzungen fast ganz vermieden werden – nur da nicht, wo sie vermieden werden müßten, nämlich bei dem japanischen Worte, das jeweils behandelt wird – , daß jedem deutschen Satze die breiteste, jeder Verweisung die unbequemste Form gegeben wird, braucht bei diesem Attentate in Großquart auf Nerven und Arbeitskraft nicht besonders hervorgehoben zu werden.

Es handelt sich hier nämlich nicht etwa um überflüssige, aber unschädliche Zugaben. In einem derartigen Zeichenlexikon ist nichts kostbarer als der Raum. Wenn die Übersichtlichkeit nicht leidet, bedeutet jeder gewonnene Quadratzentimeter einen Gewinn für den Benutzer. Durch diese Überflüssigkeiten aber ist der Umfang des Werkes auf mindestens das fünffache, die Mühe des Suchens auf das 25fache gewachsen, seine Benutzung wird also praktisch unmöglich. Dafür sind aber Kosten und Dauer des Druckes mindestens fünfmal so groß geworden, als sie hätten sein dürfen. Wäre das Werk im wesentlichen mit demselben Inhalt, aber in der knappen Form gedruckt worden, die von den Auftraggebern unbedingt hätte durchgesetzt werden müssen, so wäre es brauchbar, um 4/5 billiger und zweifellos längst fertig. Jetzt wird es sicherlich ein Torso bleiben, denn die erforderlichen Riesensummen aufzubringen, ist heute ganz unmöglich, um so mehr als der Absatz des völlig verfehlten Buches zweifellos erbärmlich bleiben wird. Es ist ein Jammer, daß die beträchtlichen Mittel, die ausnahmsweise einmal für ein derartiges Unternehmen zur Verfügung standen – Beiträge des Reiches, der Berliner Akademie, selbst des Verlegers und sogar Kaiser Wilhelms, der für

künstlerische und wissenschaftliche Zwecke immer freudig Opfer brachte, Ostasien aber mit wahrer Abneigung gegenüber stand – so sinnlos verschwendet worden sind. Mit einem Bruchteile der verfügbaren Gelder hätte sich bei scharfer Kontrolle ein außerordentlich nützliches und gut verkäufliches Wörterbuch herstellen und wahrscheinlich längst vollenden lassen, das für unsere Kenntnis des Japanischen sicherlich mehr getan hätte als alle Grammatiken, Lehrbücher und Phrasensammlungen zusammengenommen. Vermutlich ist das bewilligte Geld längst mehr als ausgegeben. Sonst wäre es heute noch nicht zu spät das Steuer herumzuwerfen, aus den 2000 Seiten ein brauchbares Werk von 3–400 Seiten zu kondensieren und den Rest aus dem vorliegenden Materialien neu zu bearbeiten. Vorläufig aber müssen wir dem groß angelegten und von außerordentlichem Fleiße zeugenden Werke leider das Totenlied singen.

Otto Kümmel

Nach dem Weltkrieg und mit der heraufziehenden Inflation stiegen die Preise und die Weiterführung des Thesaurus wurde illusorisch – sie wäre unbezahlbar gewesen. Überdies war Lange kränklich und sein Augenlicht ließ nach. So wurde Langes Nachfolger Scharschmidt⁴² 31. Okt. 1920 um eine Beurteilung des Projekts (Druck von Band IV des Werkes) ersucht, die recht negativ ausfiel. 1927 kam das Projekt wieder auf den Schreibtisch des Kultusministers – die ursprüngliche Finanzierung war durch die Inflation zu einer unbedeutenden Summe reduziert, aber es erhob sich die Frage, wie sie verwendet werden sollte. Mehrere Fachleute wurden befragt, so wieder Scharschmidt, der sich nun noch etwas detaillierter äußerte, und F. M. Trautz in seiner Funktion als Deutscher Leiter des Berliner Japaninstituts.

Zunächst Scharschmidts Beurteilung:⁴³

Betrifft:

1.) Thesaurus Japonicus, 2.) Thesaurus-Fonds

Unter Hinweis auf mein Gutachten betr. die Drucklegung des Thesaurus Japonicus Band IV vom 31. Oktober 1920 erlaube ich mir, folgende grundsätzliche Bemerkungen zu machen, obwohl es mir innerlich weh tut, damit über

42 Clemens SCHARSCHMIDT (Reichenbach, 11. Juli 1880 – 24. April 1945 Stahnsdorf), Japanologe, Professor am Seminar für Orientalische Sprachen. Vgl. “Professor Dr. Clemens Scharschmidt”, OAR 1943: 123–24; Ulrich GOCH: “Zur Erinnerung an den Japanologen Clemens Scharschmidt (1880-1945)”, BJOAF 3 (1980): 312–17.

43 Sowohl SCHARSCHMIDTS Äusserung wie auch die folgende von TRAUTZ finden sich unter U 1 47959 in der genannten Akte des Geheimen Staatsarchivs.

das Werk des Mannes den Stab brechen zu müssen, der mein Vorgänger im Amte war, den ich persönlich schätze, und dessen übrigen Arbeiten ich vieles zu verdanken habe.

Die moderne japanische Sprache ist mehr denn irgend eine andre ein Fließendes. Man kann von ihr lexikographisch eine Augenblicksaufnahme machen, aber nach kurzen Jahren schon ist diese veraltet. Alle guten japanischen Originalwörterbücher müssen daher nach wenigen Jahren in umgearbeiteten reich ergänzten Neuauflagen erscheinen, wenn sie sich auf dem Büchermarkt behaupten wollen.

Der Thesaurus Japonicus war daher von Anfang an in seiner ganzen Idee ein völlig verfehltes Unternehmen, und es ist tief zu bedauern, daß Geh.Rat Lange seinerzeit den vorgesetzten Behörden gegenüber nicht den Mut gefunden hat, den an ihn ergangenen ehrenvollen Auftrag der Bearbeitung dieses Sisyphus-Werkes abzuweisen. Es entbehrt nicht der Tragik, wie Lange dann versucht, die Aufgabe wenigstens äußerlich zu bewältigen. Da es die Kräfte eines einzelnen Menschen weit überstieg, das Werk im wesentlichen auf eigene Materialsammlung aufzubauen, nahm er seine Zuflucht zu einer äußerst bedenklichen Methode: er legte das damals viel gerühmte, heute längst überholte japanische Wörterbuch *kanwa-daijirin* zu Grunde. Dieses Werk hat er auszugsweise übersetzt und unter mühsamer Heranziehung anderer Wörterbücher und Grammatiken teils durch ihm wichtig erscheinende Ausdrücke teils durch Satzbeispiele ergänzt.

Die Hauptmängel dieser Methode beruhen in folgendem:

1. Die Mehrzahl der Stichworte ist dem Bearbeiter nicht lebendiges, aus einem zusammenhängenden Text hervorstechendes Sprachgut, sondern eine tote Verbindung von 2 oder 3 chinesischen Zeichen, die ihm selbst fremd ist und deren Bedeutung er nur ungefähr aus der sehr knappen Worterklärung des japanischen Verfassers erschließen kann. Die kurze Worterklärung erfüllt ihren Zweck, wenn Japaner das betreffende Stichwort im Zusammenhang eines [Text]es als nicht ganz scharf umrissenen Begriff vorfindet. Er soll gar keine erschöpfende Definition sein, die in den [Stand] setzt, für das japanische Wort den richtigen deutschen Ausdruck zu finden. Die unausbleibliche Folge war, daß viele Übersetzungen Langes sehr allgemein und ungenau sind und den Begriff häufig nicht eng genug umschreiben. Sucht man ein unbekanntes Textwort 1.) bei Lange und 2.) bei seiner Vorlage, so zeigt sich nicht selten, daß der Japaner etwas ganz anderes gemeint hat, als was Lange übersetzte, für den wissenschaftlichen Benutzer ist der Thesaurus unbrauchbar.

2. Trotz redlichen Bemühens um größtmögliche Vollständigkeit ist Lange gezwungen, in bezug auf die Stichwörter eine Auswahl zu treffen, da es in vielen Fällen nicht möglich war, den oben erwähnten Wortklärungen – infolge des Fehlens von Beispielen – überhaupt einen Sinn abzuringen. Wenn schon ein gewisser Ballast abgestoßen werden soll, so dürfte ein solches Zufallsmoment nicht den Ausschlag geben.

3. Um das großangelegte Werk vor der drohenden Gefahr zu retten, zum vielbändigen aber dünnen Glossar zu entarten, gibt Lange so viele Satzbei-

spiele an als er nur irgend auftreiben kann. Diese Satzbeispiele entnimmt er einesteils folgenden Werken:

Brinkley, *Japanese-English Dictionary*⁴⁴

Lemarchal, *Dictionnaire Japonais*⁴⁵

Inoue, *Japanese-English Dictionary*⁴⁶

Wohlfarth-Odagiri, *Neues japanisch-deutsches Wörterbuch*⁴⁷

Gubbins, *Dictionary of Chinese-Japanese Words*⁴⁸

andernteils seinen eigenen Grammatiken der Umgangssprache, den ministeriell genehmigten Lesebüchern für die unteren 6 Volksschulklassen, der Verfassungsurkunde und wenigen anderen Werken. Daraus erklärt es sich, daß mehr als 80% aller Beispiele keine Belegstellen aus der Literatur sind, wie man sie in einem Thesaurus erwarten sollte, sondern Sätzchen, die Inouye, Odagiri u.a. selbst zur Exemplifizierung des Gebrauches eines Wortes gebildet haben oder Sätze recht kindlichen Inhalts. Umgangs- und Schriftsprache stehen bunt durcheinander. Selbst simpelste Phrasen des Alltags scheut Lange sich nicht anzuführen, wenn sie nur den einen Zweck erfüllen, den dicken Leib der Thesaurus Bände anfüllen zu helfen. Ein Hauptübelstand ist der, daß die Belege gerade dort, wo man sie dringend wünscht – d.h. bei den selteneren Wörtern fehlen und daß die Abschnitte über bekannte-landläufige Wörter zu unübersichtlichen und deplazierten Phrasensammlungen anschwellen.

4. Bei dieser stückweisen Überarbeitung der japanischen Vorlage und der damit parallel laufenden Drucklegung des Thesaurus mußten alle jeweils gedruckten Teile des Thesaurus in dem Augenblick veraltet sein, in dem in Japan irgendein neues lexikographisches Werk von Bedeutung veröffentlicht wurde. So hatte schon der erste Band das Unglück, bereits bei seinem Erscheinen überholt zu sein, und heute alle drei bisher erschienenen Thesaurus-Bände – gemessen an den japanischen Publikationen auf dem Gebiet – als veraltet zu betrachten. Denn gerade die letzten fünfundzwanzig Jahre sind in Japan eine Periode der Enzyklopädien im allgemeinen, der Sprachlexika im besonderen. So ist u.a. der oben erwähnte Inouye auf den doppelten Umfang angewachsen. Am Ende des Krieges erschien in Tokyo ein wissenschaftlich hervorragendes Werk, das vierbändige *Kokugo daijiten*, das seit 1926 weit in den Schatten gestellt wird durch die monumentale achtbändige Neuauflage

44 *An unabridged Japanese-English dictionary with copious illustrations*. By F. BRINKLEY, F[umio] NANJŌ, Y[ukihiko] IWASAKI, Tokyo: Sanseido 1896. XXIV, 1687 S.

45 J. M. LEMARÉCHAL: *Dictionnaire japonais-français*, Tokyo: Sansaisha; Yokohama: Nössler 1904. 1008 S.

46 *Inouye's English-Japanese Dictionary. Ei-wa daijiten*, Tokyo 1909. 1872, 16 S.

47 Ernst WOHLFARTH, Ryōtarō ODAGIRI 小田切良太郎: *Neues japanisch-deutsches Wörterbuch für den Schul- und Handgebrauch. Shin'yaku chūkai Wa-Doku jiten 新譯註解和獨語典*. Tokyo: Fusambō [Fuzanbō] 1912. 1608, 70 S.

48 *A dictionary of Chinese-Japanese words in the Japanese language*. By John Harington GUBBINS. Tokyo 1889–92. 1198 S.

des *Kotoba no izumi*, das Lange noch in seiner alten, zweibändigen Gestalt benutzte. Alle diese großen Werke sind zur Zeit dem Japanologen in Berlin noch nicht zugänglich. Aber auch das einbändige, im Besitz des Berichterstat-ter befindliche, im Jahr 1920 – also demselben Jahre wie Langes III. Band erschienene – *Dajiten* ist weit reichhaltiger als der Thesaurus. Es hat z.B. mit dem chinesischen Zeichen für bu=Teil 53 oder mit dem Zeichen fu, taske-ru=helfen 59 Komposita, wo man bei Lange III. Band nicht mehr als 36 bzw. 35 findet.

Diese wenigen Bemerkungen mögen zur allgemeinen Charakterisierung der Langeschen Arbeitsweise genügen. Sie zeigen aber zugleich, daß Lange, an dessen vorbildlicher Gelehrsamkeit und fast übermenschlichem Gelehrtenfleiß nicht die geringsten Zweifel bestehen, weder die hohen Aufgaben der wissenschaftlichen Lexikographie erkannt hatte, noch den kritischen Blick und die glückliche Hand besaß, die nötig sind, um ein brauchbares, handliches und finanziell erschwingliches Handwörterbuch zu fabrizieren.

Der Thesaurus wäre, wenn Lange ihn jemals zu Ende gebracht hätte, zu acht oder neun Mammut-Bänden angeschwollen. Er wäre zu einer Blamage für die offiziell geförderte deutsche Wissenschaft geworden, zur Zielscheibe für faule Witze aller internationalen Orientalisten.

Man lese z.B. die gar nicht auf den eigentlichen Inhalt des Werkes eingehende, sondern sich mehr auf allgemeine, äußerliche Gesichtspunkte stütze-nde Besprechung auf S. 254–257 von Bd. VII der ostasiatischen Zeitschrift, in der O. Kummel glaubt, dem Thesaurus “das Totenlied” singen zu müssen. Der Thesaurus wird daselbst u.a. bezeichnet als: “ein Monument bewunde-rungswürdigen Gelehrtenfleißes und leider ein völlig verfehltes, praktisch un-brauchbares Unding”; oder als: “ein Attentat in Großquart auf Nerven und Arbeitskraft”, und es heißt dann: “Es ist ein Jammer, daß die beträchtlichen Mittel ... so sinnlos verschwendet worden sind.”

Es war ein Glück für das Ansehen der deutschen Orientalistik, daß die In-flation dem Weitererscheinen des Thesaurus ein Ziel gesetzt hat.

Aber auch wenn die zur Verfügung stehenden reichen Mittel nicht bis auf einen kleinen Rest durch die Inflation verschwunden wären, würde sich kein ernsthafter Gelehrter finden, der die Weiterarbeit an dem Thesaurus-Torso über-nähme. Somit ist das Schicksal der Langeschen Arbeit besiegelt: Sie ist und muß ein Torso bleiben.

[Auf der letzten Seite setzt sich der Autor dafür ein, die Restmittel zur Förderung der Japonica-Bestände des SOS zu verwenden.]

Dr. phil. Clemens Scharschmidt
Lehrer und Professor des Japanischen am Seminar
für Orientalische Sprachen

Nun Trautz’ Schreiben an den Minister samt seiner Stellungnahme:

Berlin C. 2, d. 20. 10. 1927

An den Herrn Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung Berlin

Aufgefordert, zur Einstellung der Arbeit am “Thesaurus Japonicus” Stellung zu nehmen, beehrt sich das Japaninstitut das Folgende ergebenst vorzulegen:

1.) Dem von Prof. Scharschmidt über den Plan und die bisherige Durchführungsweise des “Thesaurus Japonicus” Gesagten wird vollkommen zugestimmt. Die drei von dem Werk bisher vorliegenden Bände sind wissenschaftlich und praktisch unbrauchbar.

2.) Über die Verwendung der noch übrigen Gelder, bittet das Japaninstitut einen weiteren Vorschlag geneigter Beachtung empfehlen zu dürfen:

Krieg und Inflation haben eine vielversprechende Arbeit von Dr. O. Nachod (Dresden-N. 6, Arndtstr. 2) “Geschichte von Japan”, deren erster Band 1906 in der von Lamprecht herausgegebenen “Allgemeinen Staatengeschichte” erschien, vernichtend betroffen. Der zweite, 75 Bogen starke Band liegt seit fast 10 Jahren im Manuskript fertig vor; weitere Bände hat Dr. Nachod durch auf seine Kosten hergestellte Übersetzungen japanischer Quellen vorbereitet. Niemand außer ihm ist imstande, diese Vorarbeiten druckfertig zu machen. Ihn selbst hindert an der Fortsetzung seine Geschichte von Japan die zwingende Notwendigkeit, nach Verlust seines ganzen Vermögens, sich in unmittelbar bezahlter Arbeit (namentlich auf dem Gebiet der japanischen Bibliographie, wo er der erste lebende europäische Fachmann ist) den täglichen Lebensunterhalt zu verdienen. Dr. Nachod vereinigt in einer z. Zt. einzigen Weise jahrzehntelanges Spezialstudium auf dem Gebiet der japanischen Geschichte mit der Schulung des deutschen Historikers. Sein Werk verdient von hoher staatlicher Stelle aus, etwa durch einen laufenden Zuschuß aus den restlichen Thesaurus-Mitteln, gerettet zu werden. Da gründliche deutsche historiographische Schulung und das lange und schwierige japanologische Fachstudium sich noch auf Jahre hinaus kaum in einer Person vereinigen lassen werden, fällt der Einwand, daß Dr. Nachod nicht in der Lage ist, japanische Quellen ohne Übersetzer-Hilfe zu benutzen, hier nicht ins Gewicht.

Über die kulturpolitische Bedeutung eines deutschen “Thesaurus Japonicus” und über einen Plan zu einem derartigen wissenschaftlich einwandfreien Werke, beehrt sich das Japaninstitut in der Anlage eine kleine Denkschrift des unterzeichneten deutschen Leiters vorzulegen.

DAS JAPANINSTITUT
Der deutsche Leiter
Trautz

Ein großes japanisch-deutsches Wörterbuch und seine kulturpolitische Bedeutung.

Im Anschluß an den Erlaß des Herrn Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung vom 10. 8. 27, U I Nr 47959

Am 4. März 1904 empfahl in einem Schreiben an das Auswärtige Amt der Deutsche Gesandte in Tokyo, Graf Arco, die Abfassung großer lexikalischer Werke zur Vermittlung des Verständnisses zwischen der japanischen und der deutschen Sprache. Aus dieser, auf einer gründlichen Kenntnis der Bedeutung solcher Arbeiten beruhenden Anregung ist der sog. *Thesaurus Japonicus* des Orientalischen Seminars in Berlin (1913–1920, 3 Bde. unvollständig) hervorgegangen. Daß er, in Anlage und Durchführung verfehlt, mit einem Mißerfolg endete, beweist in keiner Weise die Unrichtigkeit des Graf Arco'schen Vorschlages.

In den allerletzten Jahren hat sich, namentlich unter Führung des deutschen Botschafters Exz. Solf⁴⁹ in Japan und des Preußischen Herrn Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, der Gedanke durchgesetzt, das Japanische auch in Deutschland auf breiterer Grundlage in den Kreis der akademischen Lehr- und Forschungsfächer aufzunehmen. Dies ist von doppelter Bedeutung für die Frage eines großen Japanisch-Deutschen Wörterbuchs: einmal erfordert der wissenschaftliche Betrieb der Japanologie dringend als Grundlage ein derartiges Werk, das bis jetzt in keiner europäischen Sprache existiert, andererseits schafft die Begründung japanologischer Lehrstühle und z.B. der Japaninstitute in Berlin und Tokyo erst die Möglichkeit, die Bearbeitung eines Japanisch-Deutschen Wörterbuchs in dem Umfang und in der Wissenschaftlichkeit aufzunehmen, die zum Gelingen notwendig sind.

Die japanische Lexikographie der letzten Jahrzehnte hat zahlreiche (und z. T. für des Japanischen mächtige Europäer ausgezeichnet brauchbare) japanische Wörterbücher, die nach den 214 sog. Klassenzeichen geordnet sind, hervorgebracht. Um ein derartiges handelt es sich hier.

49 Wilhelm SOLF (Berlin, 5. Okt. 1862 – 6. Febr. 1936 Berlin), Diplomat und Politiker. Nach dem Studium der Indologie promovierte er 1886 in Halle, trat 1888 in den auswärtigen Dienst ein, studierte 1891–96 Jura, war dann im Kolonialdienst in Ostafrika tätig, wurde 1900 Gouverneur von Samoa und war 1911–1918 Staatssekretär und preuß. Bevollmächtigter beim Bundesrat. 1920–28 (Ruhestand) wirkte er sehr erfolgreich als Botschafter in Tokyo. Vgl. Hans SCHWALBE, Heinrich SEEMANN: *Deutsche Botschafter in Japan 1860–1973*: 83–92; Eberhard FRIESE: "Wilhelm Solf 50 Jahre†", *Japan und die Mittelmächte im Ersten Weltkrieg und in den zwanziger Jahren*. Hrsg. von J. KREINER, Bonn: Grundmann 1986: 139–53; Karl FLORENZ: "Exzellenz Solff†", *Nippon* 1936: 65–66, Porträt; Eberhard VON VIETSCH: *Wilhelm Solf. Botschafter zwischen den Zeiten*. Tübingen: Rainer Wunderlich 1961. 402 S.; P. JIRKA-SCHMITZ: "Das Land selbst ist himmlisch". Wilhelm Solf und seine Sammlung japanischer Kunst", *Ostasiatische Zeitschrift* 30 (2015): 41–53; *Biograph. Handbuch d. dt. auswärtigen Dienstes* 4 (2012): 284–86.

Der verführerische Gedanke, einfach eines dieser japanischen Lexika in toto zu übersetzen, ist leider undurchführbar. Naturgemäß setzen nämlich die japanischen Lexika bei ihren Benutzern andere sprachliche Grundlagen voraus, als es für Europäer nötig ist, auch sind sie quellenmäßig und methodisch vielfach unzulänglich abgefaßt, ganz abgesehen von der weitgehenden Unmöglichkeit, ihre Beispiele mit hiesigen Mitteln nachzuprüfen.

Das rasche Entwicklungstempo der modernen japanischen Umgangssprache läßt diese uns als in hohem Maße veränderlich oder fließend erscheinen. Die japanischen Lexika veralten daher schnell und reichen für die neueste japanische Literatur nicht mehr recht aus. Nehmen sie dann in späteren Auflagen das moderne Sprachgut auf, so stoßen sie älteres ab, um Raum zu gewinnen. Bei historischer Lektüre oder der Übersetzung älterer Schriftsteller genügen dann die modernen Lexika nicht mehr, und man greift wieder zu den älteren. Nun soll das große japanisch-deutsche Wörterbuch nicht die kleinen, bald veraltenden Lexika der Umgangssprache ersetzen, sondern als wissenschaftliche Grundlage den deutschen Forscher und Lehrer zum Eindringen und Einführen in die japanische Gesamt- insbesondere die klassische Literatur befähigen.

Ein weiterer nicht von der Hand zu weisender Gedanke ist der: Steht vielleicht in Japan der Übergang zur Buchstabenschrift nahe bevor, daß sich die große Arbeit erübrigt? –

In der Zwangsjacke der vor etwa anderthalb Jahrtausenden übernommenen chinesischen Schrift hat das Japanische seine Selbstständigkeit als gesprochene Sprache und seine sprachliche Weiterentwicklung zwar nicht eingebüßt, aber doch einen solchen Wortreichtum gewonnen und eine so schwere Sprachmischung und -verbildung erlitten, daß diese heute, etwa durch eine europäische Lautschrift zu entwirren und die Zeichen abzuschaffen, auf Jahrzehnte unmöglich oder nur in ganz langsamer Weiterentwicklung, vielleicht in einem Jahrhundert, durchführbar ist. So ist m. E. gar keine Aussicht, daß denjenigen Völkern Europas, die jetzt – oder in den nächsten 100 Jahren – ostasiatische Kulturpolitik treiben wollen, die ungeheure Arbeit eines großen europäisch-japanischen Wörterbuchs erspart bleibt; wie gesagt, gibt es aber bisher überhaupt kein solches in einer europäischen Sprache.

Das große japanisch-deutsche Wörterbuch muß zunächst die gesamte bisherige japanische (und z. T. auch die chinesische) Lexikographie, als Zettelkatalog angelegt, umfassen. Dazu kommen dann die aus der Literatur unmittelbar zu entnehmenden Ergänzungen, Beispiele und Übersetzungen.

Hierbei ist besonders darauf zu achten, daß der weit differierende Charakter des Japanischen und Deutschen wirklich zutreffende Übersetzungen stets nur erlaubt unter Berücksichtigung des ganzen Zusammenhangs, in welchem die betreffenden Worte oder Wendungen in den Quellen vorkommen.

Auf diese Weise wird im Laufe eines oder zweier Jahrzehnte unausgesetzter Arbeit, in einer umfangreichen Kartothek allmählich das Material zusammengebracht werden können, woraus dann in kritischer, japanisch-deutscher und deutsch-japanischer gemeinsamer Arbeit dasjenige große Japanisch-

Deutsche Wörterbuch, das eine Veröffentlichung zuläßt, herausgearbeitet werden muß.

Als Mittelpunkte für die japanologische Arbeit könnten vielleicht die Japaninstitute in Tokyo und Berlin dienen und müßten hier wie dort so ausgestattet werden, daß das Werk des Kulturaustauschs völlig paritätisch erscheint. Gewisse Imponderabilien müssen das Gemeinsame der Arbeit gerade für die Japaner unmißverständlich zum Ausdruck bringen. –

Der gewaltige Umfang und die Kosten einer solchen Riesenarbeit, die sich als Kulturtat ersten Ranges darstellen würde, legt den Gedanken nahe, sie in Abteilungen zu zerlegen. Und auf einem Gebiet hat man wirklich schon frühzeitig erkannt, daß eine Sonderbehandlung möglich, Erfolg versprechend und kulturpolitisch lohnend wäre. Es ist das Gebiet der (japanischen) buddhistischen Kirchensprache, die, auf das Altindische basiert, den riesigen chinesischen Kanon des ostasiatischen Buddhismus und eine unendliche Kommentarliteratur als Arbeitsfeld und die ganze buddhistische Welt zwischen Indus und Amur umfaßt.

Den Unterzeichneten hat der Lauf seiner Studien⁵⁰ schon 1919 von der Notwendigkeit und Möglichkeit überzeugt, dieses Sondergebiet lexikographischer Arbeit abzutrennen und mit japanischer Hilfe zu bewältigen. Beim Orientalistentag in München 1924 hat er über die zweckmäßigste Bearbeitungsweise einer, mit Hilfe der japanischen Vorarbeiten zu begründenden, Enzyklopädie des Buddhismus gesprochen.⁵¹ Herrn Direktor Professor F. W. K. Müller⁵² verdankt er dabei ermutigende Förderung und die wiederholte Anregung, mit diesem Gedanken als unmittelbar ausführbarem Plane an die deutsche Öffentlichkeit zu treten (siehe Referat über den Deutschen Orientalistentag in der *Ostasiatischen Zeitschrift* 1925).

Im März 1925 hat Dr. Siegling⁵³ im Museum für Völkerkunde hier in Gegenwart von Prof. Dr. F. W. K. Müller, dem Unterzeichneten zum ersten

50 Nämlich hinsichtlich seiner Dissertation: *Der Stupa in Japan: eine Übersicht literarischer japanischer Quellen; nebst Texten und Uebersetzungen*, Berlin 1921. 305 S. (Ms.)

51 “Dr. F. M. Trautz (Berlin) spricht über das Thema einer japanischen und einer deutschen Enzyklopädie [des Buddhismus]”, *Ostasiatische Zeitschrift* 2 (1925): 257–59.

52 Friedrich Wilhelm Karl MÜLLER (Neudamm, 21. Jan. 1863 – 18. April 1930), bedeutender Orientalist, bekannt durch seine Entzifferung von Schriften der Turfan-Funde, Museumsdirektor am Museum für Völkerkunde in Berlin; vgl. Friedrich WELLER, Bruno SCHINDLER: “F. W. K. Müller”, *Asia Major* 2 (1925): VII–X; F. M. TRAUTZ: “Prof. Dr. F. W. K. Müllers Veröffentlichungen von 1889–1924 zeitlich geordnet”, *Asia Major* 2 (1925): XI–XVI; E. HAENISCH: “Zum Tode von F. W. K. Müller und A. von Le Coq”, *Litterae orientales* 43 (1930): 2–7; F. M. TRAUTZ: “Professor Dr. F. W. K. Müller †18. April 1930 in memoriam”, Berlin 1930. 8 S. 4°. Dass. *Yamato* 2 (1930): 118–26; H. WALRAVENS: “Müller, Friedrich Wilhelm Karl”, NDB 18 (1997): 381–82; LÜDERS: “Gedächtnisrede auf Friedrich Wilhelm Karl Müller”, *Sitzungsberichte. Preußische Akademie der Wissenschaften* 1931: CXXIX–CXXXIII.

53 Wilhelm SIEGLING (Erfurt, 14. Jan. 1880 – 22. Jan. 1946 Berlin), Indologe, Linguist; Beamter der Preuß. Akademie der Wissenschaften entzifferte zusammen mit seinem

Male die Ankündigung des *Journal asiatique*, Paris 1920 gezeigt, worin der führende französische Buddhologe Sylvain Lévi⁵⁴ schon während des Krieges für den Gedanken einer japanisch-französischen Enzyklopädie des Buddhismus eintrat. Die französische Regierung hat die hohe kulturelle Bedeutung dieses Vorschlages alsbald erkannt und, trotz Krieg und Inflation, dafür Mittel bereitgestellt. Seit 1927 arbeitet nun der genannte Gelehrte mit einem Stabe französischer und japanischer Assistenten in den Maisons Franco-Japonaises in Tokyo und Kyoto an einer für alle asiatischen Völker zwischen Indus und Amur bedeutungsvollen japanisch-chinesisch-französischen Enzyklopädie des Buddhismus⁵⁵, – natürlich unter Ausschluß der deutschen Orientalisten. Trotz der wesentlich geringeren Eignung der französischen Sprache für die Erörterung der buddhistisch-philosophischen Probleme als z.B. der deutschen ist dieses Werk berufen, der Hauptträger der französischen Sprach- und Kulturpropaganda in der fast die Hälfte Eurasiens umfassenden buddhistischen Welt zu werden.

Somit bleibt für die deutsch-ostasiatische Kulturarbeit nun tatsächlich als große Aufgabe nur ein allgemeines großes Japanisch-Deutsches Wörterbuch übrig, das naturgemäß den im allgemeinen Sprachgebrauch befindlichen Teil der buddhistischen Ausdrücke mitumfassen muß.⁵⁶ Baldige Inangriffnahme dieser großen und so grundlegenden Aufgabe ist im Interesse des Ansehens der deutschen Kultur in Ostasien dringend erforderlich, um dem französischen Vorgehen einigermaßen die Wage zu halten und um das durch den Verlust der Kolonien und des Krieges um ihre Weltgeltung gebrachte deutsch-ostasiatischen Kulturmissionen neuen Aufschwung zu geben.

Natürlich dürfte der letztgenannte – sehr schwerwiegende kulturpolitische – Gesichtspunkt bei der, nur im engen Zusammenwirken mit japanischen Stellen möglichen, Finanzierung keinesfalls erwähnt werden. Die sachlichen

Lehrer Emil SIEG tocharische Sprachreste aus den Turfanfunden. Vgl. *Wer ist's?* 10. Ausg. 1935; Valentina STACHE-ROSEN: *German Indologists*, New Delhi 1981.

- 54 Sylvain LÉVI (Paris, 28. März 1863 – 30. Okt. 1935 Paris), Indologe, Professor am Collège de France. Vgl. “L’œuvre complet de Sylvain Lévi”, *Bibliographie Bouddhique* 7/8 (1934/36): 1–64; L. RENOU: “Sylvain Lévi et son œuvre scientifique”, JA 228 (193): 1–59; Junjirō TAKAKUSU, Alfred FOUCHER, Joseph HACKIN, Paul DEMIÉVILLE: “Sylvain Lévi et son œuvre”, BMFJ 8.2/4 (1936): 7–62; Lyne BANSAT-BOUDON, Roland LARDINOIS (ed.): *Sylvain Lévi (1863-1935). Études indiennes, histoire sociale. Actes du colloque [...]*, Turnhout: Brepols 2007. 536 S. (Bibliothèque de l’École des hautes études. Sciences religieuses, 130). Grigorij M. BONGARD-LEVIN, Roland LARDINOIS, Aleksej A. VIGASIN: *Correspondances orientalistes entre Paris et Saint-Petersbourg (1887-1935)*, Paris: Boccard 2002. (Mémoires de l’Académie des inscriptions et belles-lettres, 26).
- 55 *Hōbōgirin* 法寶義林 *Dictionnaire encyclopédique du Bouddhisme d’après les sources chinoises et japonaises*. Publié sous le haut patronage de l’Académie impériale du Japon et sous la direction de Sylvain LÉVI et J. TAKAKUSU. Rédacteur en chef Paul DEMIÉVILLE. 1–8, Tōkyō: Maison franco-japonaise 1929–2003; [vgl. WILKINSON, 582].
- 56 Diese Arbeit sollte möglichst gleichzeitig mit einem entsprechenden “deutschen Thesaurus Sinicus” unternommen werden, denn beide Werke ergänzen, man kann beinahe sagen, bedingen einander.

Gründe, die Zeitgemäßheit der Aufgabe, ihre rein kulturelle Eigenbedeutung sind auch vollkommen stark genug, um durch sich selbst dafür zu sprechen.

Die geistig-kulturelle Auseinandersetzung zwischen der europäischen und ostasiatischen Welt hat schon auf der ganzen Linie eingesetzt; es ist keine Zeit für die Bereitstellung von Mitteln zu verlieren. Allein schon die mehrjährige Zusammenarbeit an einem großen Japanisch-Deutschen Wörterbuch (und womöglich einem Thesaurus Sinicus), die Schaffung von etatmäßigen Hilfsarbeiterstellen an solchen Kulturaufgaben dürfen in ihrer werbenden Kraft und völkerverbindenden kulturellen Wirkung nicht unterschätzt werden.

Das dürfte schon aus dem Vorstehenden hervorgehen, daß das heutige erfolgreiche Wirken des jetzigen, in seiner Kulturpolitik von Weltansehen getragenen deutschen Botschafters Dr. Solf ganz in der Richtung liegt, die ein, gemeinsamer deutsch-japanischer Kulturarbeit entspringendes großes Japanisch-Deutsches Wörterbuch vertritt, und ein solches hatte auch sein eingangs erwähnter Vorgänger mit seiner Anregung 1904 im Auge.

Mit einem ungeheuren Ruck hat der Weltkrieg alle Politik auf eine neue Basis gestellt. Auf's neue werden die in dem beginnenden kulturellen Kampfe zu lösenden Aufgaben verteilt. Schon ihre Ergreifung, nicht erst ihre Lösung, wird eine große kulturpolitische Wirkung auslösen. Es besteht große Gefahr, darüber den alten wissenschaftlichen Aufgaben in einem neuen und neuartig kulturpolitisch eingestellten Zeitalter Deutschland nicht rechtzeitig zugreift und, koste es was es wolle, alle Kräfte anspannt, eine von den großen zukunftsreichen, kulturellen wissenschaftlichen Gegenwarts-Aufgaben in seine Hand zu bringen. Kulturelle Eroberungen pflegen dauerhafter zu sein, als rein politische oder militärische; an rechtzeitigem Zugreifen ist alles gelegen. Sind die Aufgaben erst einmal verteilt und weggenommen, dann erschallt auch hier das schon bei der Verteilung der Welt für Deutschland verhängnisvoll gewordene – zu spät.

Das Vorstehende will nicht in dem anspruchsvollen Sinne verstanden sein, mit dem Schiller ausruft: "Wir, wir leben, unser sind die Stunden und der Lebende hat Recht!" Als Kaiser Kanghi, 1662–1722, sein großes berühmtes chinesisches Lexikon⁵⁷ unternahm, konnte er nicht ahnen, daß es noch 200 Jahre später die Grundlage der gesamten Lexikographie des ostasiatischen Kulturkreises, der ein Viertel bis ein Drittel der Menschheit umfaßt, sein werde und damit den Eckstein darstellt in der rein kulturellen Führung, die China auf dem Gebiet der Literatur in Ostasien auch in den trübsten politischen Zeiten nie verloren hat.

Der Fehlschlag des bisherigen *Thesaurus Japonicus*, in seiner Anlage und Durchführungsweise begründet, ist durchaus kein Beweis für die Undurchführbarkeit oder gar für die Unrichtigkeit der Idee – unter den gegen früher so grundlegend geänderten Nachkriegsverhältnissen.

Der Unterzeichnete bittet ergebenst, zu der vorstehend niedergelegten Auffassung von der kulturpolitischen Notwendigkeit und Bedeutung eines großen

57 *Kangxi zidian* 康熙字典, 1716 veröffentlichtes Standardlexikon mit etwa 42000 chinesischen Schriftzeichen, geordnet nach den 214 Radikalen.

Japanisch-Deutschen Wörterbuches für die deutsche ostasiatische Kulturpolitik die Ansichten von Exz. Solf, Prof. O. Franke⁵⁸ und anderen führenden Männern auf diesem Gebiete einholen zu wollen. –

Berlin, den 4. Februar 1928.

Deutscher Leiter des Japaninstituts
Privatdozent a. d. Universität

Hatten Trautz' Stellungnahme und seine Denkschrift irgendeine Wirkung? Unmittelbare Reaktionen – etwa eine Antwort des Ministers – waren nicht zu ermitteln. Doch liegen einige Indizien vor:

– Trautz hatte kurz nach seinem Schreiben an den Minister noch die Nachricht folgen lassen, daß sich die Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft bereit erklärt hatte, den Druck der Geschichte von Japan von Oskar Nachod zu unterstützen, sodaß sich Trautz' Appell an den Minister erübrigt hatte. Bei der Abwicklung der Restmittel aus dem Thesaurus Japonicus-Projekt wurde aber trotzdem O. Nachod 800 M. zur Förderung seines Werkes Geschichte Japans zugesprochen.

(Akte GStA PK, I. HA Rep. 208A Seminar für Orientalische Sprachen Nr 305, S. 330 (6. Febr. 1928))

– In der Akte Nr. 305 hat sich noch eine Anfrage aus dem Jahr 1933 erhalten, die mittelbar auch auf die Reaktion zu Trautz' Denkschrift eingeht, die ja als “große Aufgabe nur ein allgemeines großes Japanisch-Deutsches Wörterbuch [...]”, das naturgemäß den im allgemeinen Sprachgebrauch be-

58 Otto Franke (Gernrode, 27. Sept. 1863 – 5. Aug. 1946 Berlin), Sinologe, studierte ursprünglich Indologie, war dann im deutschen sowie im chinesischen auswärtigen Dienst tätig und wurde 1910 Professor für Sinologie in Hamburger Kolonialinstitut, das kurz darauf in Universität umbenannt wurde. 1922–31 war er Professor für Sinologie in Berlin. Vgl. Fritz JÄGER: “Zum 70. Geburtstag von Professor O. Franke”, *Ostasiatische Rundschau* 14 (1933): 426–28; Fritz JÄGER: “Bibliographie der Schriften von Professor Dr. Otto Franke”, AM 9 (1933): 3–20; AM NF 1 (1944): 154–58; Beatus THEUNISSEN: “Otto Franke in memoriam”, MS 12 (1947): 277–96; Fritz JÄGER: “Otto Franke (1863–1946)”, ZDMG 100 (1950): 19–36; Otto FRANKE: *Erinnerungen aus zwei Welten*, Berlin: W. de Gruyter 1954. 185 S.; H. WALRAVENS: *Sinologie in Berlin, 1890–1945. Otto Franke, Alfred Forke, Erich Hauer und Erich Haenisch. Schriftenverzeichnisse*. Mit einem Beitrag von Martin GIMM über Walter FUCHS, Berlin: Staatsbibliothek 2010. 228 S. 4° (Neuerwerbungen der Ostasienabteilung. Sonderheft, 23); Otto FRANKE: “Sagt an, ihr fremden Lande”. *Ostasienreisen. Tagebücher und Fotografien (1888–1901)*. Hrsg. von Renata Fu-Sheng FRANKE und Wolfgang FRANKE. Sankt Augustin: Inst. Monumenta Serica; Nettetal: Steyler Verl. 2009. 527 S. (Collectanea serica).

findlichen Teil der buddhistischen Ausdrücke mitumfassen muß” feststellt, da Trautz’ eigentlicher Vorschlag eines japanischen buddhistischen Wörterbuchs bereits Gegenstand des französischen Hōbōgin-Projekts geworden war:

Seminar für Orientalische Sprachen
Berlin NW 7, den 22. Mai 1933

Abschrift
Preuss. Staatsbibliothek
Oriental. Abtlg. Berlin, den 27. IV. 33

Dem Herrn Generaldirektor beehre ich mich zu melden, dass ich vom jetzigen Leiter des Japan-Inst., Herrn Dr. Ramming, aus den Akten des Japan-Inst. folg. Information zu der vom Min. f. W. K. & V. verlangten Auskunft über Materialien des Japan-Inst. bzw. der Preuss. Akademie der Wissenschaften zur Frage des Thesaurus Japonicus und eines deutschen Wörterbuches der japan. Sprache erhalten habe.

1) Es liegt ein Schreiben des Japan-Inst. an das Min. f. W. usw. vom 28. 2. 28 bei den Akten, die Verwendung der Reste des Thesaurus Japonicus betreffend mit dem Hinweis auf eine anliegende Denkschrift von 13 Blatt, deren Text fehlt.

2) Es liegt eine Antwort des Ministeriums vom 28. Juli 1928 (21. I Nr. 41368) vor mit einer Abschrift der Stellungnahme der Preuss. Akademie (Nr. 1067.28) auf 3 Folioseiten vor, die den Plan der Denkschrift des Japan-Inst. zur Schaffung eines grossen Wörterbuches der Japan & eines weiteren der chinesischen Sprache (beides eine Idee von Dr. Trautz) vollständig ablehnt. Die Unterschriften der Akademie der Wissenschaften sind nicht angegeben. In dieser Stellungnahme der Akademie wird auf eine frühere Ausführung der Akademie vom 4. August 1927 über den Thesaurus Japonicus Bezug genommen.

Gez. Prof. H. Hülle⁵⁹ Abt. Director

59 Hermann Hülle (26. Aug. 1870 – 18. April 1940), Theologe und Sinologe, zunächst Bibliothekar am Seminar für Orientalische Sprachen, dann an der Preußischen Staatsbibliothek, wo er für die ostasiatischen Sammlungen verantwortlich war. Vgl. H. WALRAVENS: “Der erste bibliothekarische Austausch mit dem Ausland. Mit einem Exkurs über den Abteilungsdirektor Hermann Hülle. Aus der Geschichte der Staatsbibliothek”, *Mitteilungen SBB (PK)* NF 2.1 (1993): 11–59.

Die Ablehnung eines (neuen) großen japanischen Wörterbuchs durch die Akademie ist nach dem Fiasko des Thesaurus kaum verwunderlich. Es wäre im Kontext der Weltwirtschaftskrise (1929) auch nicht realisierbar gewesen. Das Japaninstitut hatte andere Schwerpunkte gesetzt, nachdem es Trautz entfernt hatte (zunächst durch Beurlaubung nach Japan, 1933 durch Kündigung); die institutionelle Basis der Japanologie hatte sich überdies nicht wesentlich verbessert, ein japanologischer Lehrstuhl wurde erst 1945 in Berlin eingerichtet, und so war weiterhin kein qualifizierter Bearbeiter in Aussicht.